Biogr. 8
869. g

(Paracelsus)
Hartmann

8° Biogr.
869 g

Biogr. 8° 869 g Hartmann (Paracelsus)

Theophrastus Paracelsus

als

Mystiker.

Ein Versuch, die in den Schriften von Theophrastus Paracelsus verborgene Mystik durch das Licht der in den Veden der Inder enthaltenen Weisheitslehren anschaulich zu machen.

Von

Franz Hartmann, M. D., F. T. S.

Mitglied der Maha Bodhi Soc. Ceylon.

Leipzig.

Verlag von Wilhelm Friedrich.

1894.

Gratis-Exemplar.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Non sit alterius qui suus esse potest.

Theophrastus Paracelsus

als

Mystiker.

Ein Versuch, die in den Schriften von Theophrastus Paracelsus verborgene Mystik durch das Licht der in den Veden der Inder enthaltenen Weisheitslehren anschaulich zu machen.

Von

Franz Hartmann, M. D., F. T. S.

Mitglied der Maha Bodhi Soc. Ceylon.

Leipzig.

Verlag von Wilhelm Friedrich.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten.

Im gleichen Verlage erscheint:

Die weisse und schwarze

Magie

oder

Das Gesetz des Geistes in der Natur.

Von

Franz Hartmann, M. D.

Inhalt: Vorrede. — Das Ideal und die Wirklichkeit. — Wahrheit und Täuschung. — Wesen und Erscheinung. — Das Leben in der Natur. — Die Harmonie der Sphären. — Der Zauber der Illusion. — Das Selbstbewusstsein. — Der Tod. — Verwandlungen. — Die Schöpfung aus Nichts. — Mehr Licht. — Die Vollkommenheit.

Vorwort.

Die nachfolgende Abhandlung ist ein Separatabdruck eines in den „Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Länderkunde“ (XXXIV Band) erschienenen Artikels über einen Theil der in den Schriften von Theophrastus Paracelsus enthaltenen mystischen Anschauungen, welche mit denjenigen, welche Sankaracharya und die anderen indischen Weisen des Alterthums lehrten, identisch sind. Wegen der Beschränktheit des mir zugemessenen Raumes war ein tieferes Eingehen in das ganze Gebiet der Mystik des Paracelsus nicht ausführbar; jedoch genügte der Raum, um die Lehre von den sieben Principien, wie sie sich in seinen Schriften findet, auseinanderzusetzen, und da diese Lehre den Schlüssel zum Verständnisse derjenigen Geheimnisse enthält, deren Kenntniss auch für unser Alltagsleben von höchstem Interesse ist; da auf einer Erkenntniss der wahren Menschennatur, nicht nur der geistige sondern auch der materielle Fortschritt der Menschheit beruht, so dürfte eine Weiterverbreitung dieser Lehren von allgemeiner Wichtigkeit sein.

Der Verfasser.

Theophrastus Paracelsus.

Ein Gedenkblatt.

Jn seiner Sitzung vom 16. November 1893 hatte der Ausschuss der Gesellschaft beschlossen, den Gedenktag der vor vierhundert Jahren erfolgten Geburt des seinerzeit hochberühmten und noch heutzutage so viel genannten Arztes, Chemikers und Philosophen Theophrastus Paracelsus festlich zu begehen, welcher auch in Salzburg wirkte, hier starb und seine Ruhestätte fand.

Diese Feier fand am 14. Dezember in der angemessenen, ernsten und würdigen Weise wirklich statt. Herr kaiserl. Rath, Dr. Alexander Petter hielt im Gesellschaftssaale, welcher mit dem bekränzten Bildnisse des Theophrastus Paracelsus geschmückt war, vor den versammelten Mitgliedern und Gästen den Festvortrag und tagsdarauf wurde der Kranz an dem Grabmale in der Kirche zu St. Sebastian niedergelegt.

Der Eindruck einer solchen Feier verrauscht jedoch mit der Stunde. Um denselben dauernder zu gestalten, beschloss der Ausschuss hierauf den „Mittheilungen" ein Gedenkblatt einzufügen. Es war hiezu der bereits erwähnte Vortrag in Aussicht genommen. Allein das andauernde Unwohlsein des Herrn Museums-Direktors Dr. Alexander Petter uud andere hindernde Umstände liessen dies leider nicht zu. Da fand sich im rechten Augenblicke ein Mann, bereit in die Bresche zu treten.

Herr med. Dr. Franz Hartmann, derzeit in Hallein wohnhaft, welcher schon mehrere Arbeiten über Theophrastus Paracelsus veröffentlichte und diesen grossen Todten nach seiner philosophischen und theologischen Richtung ganz anders auffasst, als dies bisher geschehen ist, also auch in einem völlig neuen Lichte erscheinen lässt, erklärte sich — auf Ersuchen — gerne geneigt, zu dem gedachten Zweck eine kurze Festschrift zu verfassen.

Ehe wir dieselbe hier mittheilen, glauben wir einige, allerdings knappe Notizen vorausschicken zu sollen, welche der Herr Autor über seinen Lebensweg uns zukommen liess. Wir entsprechen damit nicht allein einem mehrseitig laut gewordenen und gewiss vielfach getheilten Wunsche, sondern geben damit dem Leser zugleich Gelegenheit, zu beurtheilen, mit welchem Rechte der Herr Verfasser über die tiefere Bedeutung der Lehren des Theophrastus Paracelsus sich so zuversichtlich ausspricht.

Herr Dr. Hartmann erzählte selbst, wie folgt:

„Ich wurde am 22. November 1838 zu Donauwörth in Baiern als der Sohn des praktischen Arztes Dr. Karl Hartmann und seiner Frau Elise von Stack (altirländischen Ursprungs) geboren. Bald darauf kam mein Vater als kgl. Landgerichtsarzt nach Kempten, wo ich meine Schulbildung erhielt, und da ich eine grosse Vorliebe für die Chemie besass, so widmete ich mich der Apothekerei. Im Jahre 1859 diente ich im kgl. bayr. I. Artillerieregiment als Freiwilliger und bezog

dann die Universität München. Nach im Jahre 1862 bestandenem Staatsexamen wandte ich mich zum Studium der Medicin. Während einer Ferienreise nach Paris und einem damit verbundenen Ausfluge nach Havre im Jahre 1865 wurde mir die Stelle eines Schiffsarztes auf dem amerikanischen Paquetboot „Mercury" angeboten, und aus Lust nach Abenteuern nahm ich dieselbe an, legte in Havre die zu diesem Zwecke vorgeschriebene ärztliche Prüfung ab, und dann gieng es zur See. Obgleich mir das Seeleben vortrefflich behagte, zog ich es doch bald vor, das Innere des amerikanischen Continents kennen zu lernen. Ich liess mich desshalb in St. Louis Mo nieder, wo ich meine medicinischen Studien vollendete, mir den Titel Dr. med. und das amerikanische Bürgerrecht erwarb und eine Augenheilanstalt errichtete. Trotzdem es mir dort sehr gut ging, trieb mich doch nach fünfjähriger ärztlicher Praxis der Drang nach Neuem wieder in die Ferne und zwar nach dem Wunderland Mexico. Ich schiffte mich nach Veracruz ein, hielt mich einige Zeit in Cordova und Orizaba auf und lernte in dortiger Umgebung die Nachkommen der alten Azteken (Indianerstämme) kennen, besuchte dann die Hauptstadt und andere Städte Mexicos (Puebla u. s. w.). Auf dieser Reise habe ich viel merkwürdige Dinge kennen gelernt; aber nach einem zweimonatlichen Aufenthalt zog ich es doch vor, wieder nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren. Ich ging desshalb von Veracruz nach Matamoras und von dort nach Galveston und New-Orleans. Da passirte mir in New-Orleans in Folge meiner eigenen Unvorsichtigkeit das Missgeschick, dass mir ein Mitreisender mit meinem Reisekoffer und sämmtlichen Effecten durchgieng und ich nothgedrungen in New-Orleans mittellos sitzen bleiben musste. Durch einen Zufall (?) gelang es mir, mich als consultirender Arzt in einer Apotheke niederzulassen, und bald hatte ich eine einträgliche Praxis, bis mich die Reiselust im Jahre 1872 nach Texas zog, wo ich fünf Jahre blieb, und dann im Jahre 1879 mich in Georgetown, Colorado, einer Stadt im Herzen der Felsengebirge niederliess, neben der ärztlichen und einer ausgedehnten chirurgischen Praxis den Bergbau von Gold- und Silberminen betrieb, und im Jahre 1882 zum Coroner*) gewählt wurde.

Im Ganzen habe ich circa 18 Jahre lang in den Vereinigten Staaten gelebt, wobei mir das Reisen, die Land- und Völkerkunde die Hauptsache, die ärztliche Praxis aber, obwohl in jeder Beziehung erfolgreich, die Nebensache war. Ich habe während dieser Zeit manches Interessante erlebt, unter civilisirten sowohl als auch unter halbcivilisirten Menschen gelebt, unter Weissen, Negern und Indianern; unter Viehzüchtern (cowboys), Pflanzern und Bergleuten, unter Christen und Juden, Gläubigen und Ungläubigen, Mormonen und Shäkers, Freidenkern und Muckern, im Osten, Süden und Westen, von New-Yorks bis nach San Francisco. Alles dies ist aber nur von persönlichem Interesse und gehört nicht zur Sache. Ich berühre es nur oberflächlich um anzudeuten, dass es mir nicht an Gelegenheit gefehlt hat, meine Weltanschauung zu erweitern und Anlass zum eigenen Denken zu haben. Von ungleich grösserer Bedeutung als die Zufälle des äusserlichen Lebens, ist die Beobachtung der inneren Entwicklung; ich muss desshalb wieder auf meine früheste Jugendzeit zurückgreifen.

---

*) Das Wort „Coroner" wird gewöhnlich als „Leichenbeschauer" übersetzt, bedeutet aber eigentlich „Kronbeamter". Das Amt eines Coroners umschliesst die Pflichten eines Gerichtsarztes und Staatsanwaltes in Fällen von Mord, Todtschlag u. s. w.

Ich hatte von Jugend auf eine mystisch angelegte Natur, die durch verschiedene in damaliger Zeit „unerklärbare“ Ereignisse in meiner Familie Nahrung erhielt. Einsame Gebirgsschluchten, Waldesdunkel und das Rauschen des Wasserfalles waren mir lieber als alle andere Unterhaltung, und ich zog den Umgang mit den Geistern der Natur, den Gnomen, Sylphen und Nymphen, welche für mich keine Phantasiegebilde waren, dem Umgange mit meinen Schulkameraden bei weitem vor. Durch die damalige Lehrmethode wurden meine zu inneren Wahrnehmungen fähigen Sinne allmälig abgestumpft; auch fügte ich mich nur widerwillig in das Erlernen von Dingen, für die ich kein Interesse hatte. Ich wollte und konnte daher mir nie merken, wann z. B. die Thronbesteigung seiner Hoheit des Fürsten von Reuss-Greiz-Schleiz-Lobenstein stattgefunden habe, und war deshalb auch in der vaterländischen Geschichte regelmässig der Letzte. Dagegen interessirte mich die Sprachenkunde, Naturwissenschaften und besonders die Chemie, wozu verschiedene alchemistische Werke, die mir in die Hände fielen, beitrugen, um so mehr als mich der geheimnissvolle Inhalt derselben gerade desshalb anzog, weil ich ihn nicht verstand, wohl aber intuitiv fühlte, dass Wahrheit in demselben verborgen sei.

Meine mystische Richtung war wohl die Ursache, dass ich mich in religiöser Richtung mächtig zur katholischen Kirche angezogen fühlte, hinter deren äusserlichen Formen und Gebräuchen ich ein tiefes Geheimniss verborgen zu sehen glaubte. Nicht zufrieden, im Vorhof des Tempels unter der Menge zu stehen, suchte ich in das innere Heiligthum der geistigen Kirche einzudringen und selber der Anschauung derjenigen Dinge fähig zu werden, welche die Welt nur vom Hörensagen oder aus Büchern kennt. Wenn sich damals mein Wunsch, in ein Kloster zu gehen, nicht erfüllte, so ist dies nur meinem noch grösseren Drange nach einer Freiheit, die keine Beschränktheit kennt, zuzuschreiben.

Aber weder die Naturwissenschaften, welche ja doch nur die äusserlichen Erscheinungen in der Natur betreffen, noch die keines Beweises fähigen theologischen Speculationen konnten meinen Drang nach Erkenntniss befriedigen. Ich suchte nach Etwas, das Niemand zu kennen schien, und empfand die Wahrheit von Göthes Worten, wo er sagt:

„O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!
Was man nicht weiss, das eben brauchte man,
Und was man weiss, kann man nicht brauchen“.

Da kam die Zeitperiode des blinden Materialismus, Ludwig Büchners „Kraft und Stoff“ und der „Affenvogt“ mit seinem Anhange, und jede neue Richtung schien mir besser zu sein als ein erzwungenes Verharren in Unthätigkeit. Nun wurde alles über den Haufen geworfen; die todte „Materie“, von der kein Mensch wusste, was sie eigentlich ist, wurde der Gegenstand der allgemeinen Anbetung und der Zweck des Lebens, die Erreichung materieller Genüsse, der dem Affen entsprungene Mensch war auf dem besten Wege wieder zu seinem Ursprunge, dem Affen zurükzukehren. Aber auch über diese Verirrung errang die Vernunft schliesslich den Sieg. Ich sah, dass es viele Fragen gab, die der Materialismus nicht lösen konnte. Ich sah, dass die Menschen als Atome im Weltall eine Erdkugel bewohnen, die mit furchtbarer Schnelligkeit, ohne dass wir etwas davon

spüren, durch den Weltenraum rast. Niemand konnte mir sagen, was im tiefsten Innern unseres Planeten verborgen ist, noch was sich jenseits des luftförmigen Oceans, der ihn umgibt, befindet, oder ob im weiten Raum noch andere, fühlende und denkende Wesen, als diejenigen, welche wir auf der Erde „herumkrabbeln" sehen, vorhanden sind. „Woher kommt der Mensch, wohin geht er, und weshalb ist er überhaupt auf der Welt? Was ist das Dasein, und steckt vielleicht hinter diesem Vorhandensein noch ein Sein, wovon man nichts weiss? Was ist das Ding, das man „Stoff" oder „Materie" nennt? Was ist das Bewusstsein? Wie lässt sich aus dem Unbewussten etwas Bewusstes machen?" Ueber alle diese und ähnliche Fragen konnte mir der Materialismus keinen Aufschluss geben. Ich sah ein, dass man durch Chemie Körper in ihre Bestandtheile zersetzen und dieselben wieder zusammensetzen, aber nichts absolut Neues schaffen kann. Es schien mir, dass man auf dem Wege äusserlicher Beobachtung nie zur Erkenntniss der Wahrheit gelangen kann. Die Wissenschaft hat schon seit Jahrtausenden auf dem Misthaufen der Materie herumgekratzt, aber nichts als „Kraft und Stoff" und keine geistige Perle gefunden; sie wird auch, so lange sie sich nur im Reiche der äusserlichen Phänomene bewegt, nichts anderes als Phänomene, nicht aber deren innerste Ursachen finden.

Schon hatte ich mich entschlossen, mit einem trostlosen Agnosticismus verlieb zu nehmen, das Leben zu geniessen und mich um nichts weiteres zu bekümmern, als ich durch einen Zufall mit den Geheimnissen des Spiritismus bekannt wurde. Ich war damals in New-Orleans und eine meiner Patientinnen, Mrs. Katie Wentworth, eine Dame von hoher Bildung, selbst eine „Ungläubige", entwickelte spontan ganz erstaunliche mediumistische Eigenschaften. Wir verfolgten die Sache mit grosser Begeisterung, denn sie führte uns in ein ganz neues Reich ein. Zu meiner und ihrer Verwunderung erhielten wir ohne die Dazwischenkunft eines Dritten Mittheilungen von „Verstorbenen" aller Art, welche zum grossen Theile bewahrheitet wurden; Blumen und andere Dinge wurden von unsichtbaren Händen gebracht, directe Schrift, Trance, Materialisationen, Levitation, kurzum alle die staunenswerthen Phänomene traten auf, welche vor zwanzig Jahren entweder blödsinnig angegafft oder ebenso thöricht abgeläugnet wurden. Ermuthigt durch meine Erfolge, wurde ich bald mit den hervorragendsten Medien Amerikas (Chas. Foster, Henry Slade, Mrs. Miller etc.) bekannt, machte zahllose Experimente, wurde selbst einigermassen „hellsehend", und kam schliesslich zu der Ueberzeugung, dass auch dies nicht der Weg zur Wahrheit sei, und dass alle Erscheinungen, seien sie nur im „Materiellen" oder in der sogenannten „Geisterwelt", eben nichts als Erscheinungen sind. Meine Freundin Katie Wentworth starb an Erschöpfung in Folge ihrer „Sitzungen", die sie nach meiner Abreise nach Texas fleissig fortsetzte, Chs. Foster und andere verfielen dem Wahnsinn, und alle die eifrigsten Spiritisten meiner Bekanntschaft verkamen moralisch und äusserlich. Die meisten „Mittheilungen aus dem Geisterreiche" stellten sich als unbewusste Gedankenübertragungen heraus, und das Uebrige beruhte auf Ursachen, die zu weitläufig sind, um hier auseinander gesetzt zu werden.

Somit war denn eine neue Enttäuschung den übrigen Enttäuschungen hinzugefügt und eine neue Täuschung verschwunden.

Noch viel weniger als der Spiritismus konnte mir die speculative Philosophie die Ruhe verschaffen, nach welcher ich suchte. Es war da ein endloses Hin- und

Herrathen über Dinge, von denen man selber nichts wusste, zahllose Postulate, Theorien, Hypothesen, Voraussetzungen, von denen man nicht weiss, ob sie richtig sind und darauf gebaute Schlussfolgerungen, aber keine Erkenntniss der Wahrheit. Der Eine meinte Dies, ein anderer Jenes, und keiner war seiner Sache gewiss. Ich suchte nach Klarheit und fand nur Verwirrung; ich suchte nach Licht und konnte es weder in Kants kategorischem Imperativ noch in Schopenhauers dreifacher Regel vom unzureichenden Grunde finden. Ich konnte das Leben „verneinen" so viel ich wollte, es tauchte doch wieder auf, und wäre es nicht aufgetaucht, so wäre nichts dagewesen als die Nacht der Unwissenheit. Uebrigens danke ich Gott dafür, dass er meine Natur so ausgestattet hat, dass ihr die moderne Philosophie nur als Mittel zum Einschlafen dient, denn sonst hätte ich durch sie schon längst alle Fähigkeit zum eigenen Denken verloren.

Ich warf meine philosophischen Bücher ins Feuer und fand in den Felsengebirgen von Colorado meine Gesundheit wieder; der Anblick der von der Sonne bestrahlten, sich aus dem Morgennebel erhebenden Gipfel von „Grey's Peak" und „Mountain of the Holy Cross" (16.000') lehrte mich durch eigene Anschauung mehr von der Herrlichkeit des Geistes in der Natur, als ich durch die Lectüre von tausend philosophischen Werken hätte ausfinden können. Aber es ist schwer, den eigenen Geist, der mit zahllosen wissenschaftlichen Hypothesen vollgepfropft wurde, von dem Wuste, der sich darin angesammelt hat, wieder zu reinigen, und ich sehnte mich nach einem Führer, der mir hätte das Dunkel zerstreuen und Klarheit verschaffen können. Mein Wunsch wurde erfüllt.

Wie der geheime Drang, nach Indien zu gehen und an der Quelle orientalischer Weisheit zu schöpfen, in mir zur Reife kam, wie schliesslich gänzlich unerwarteter Weise ein Ruf aus Indien an mich gelangte, der mich in meinem Entschlusse bestärkte, alles dies zu beschreiben würde uns tiefer in das Gebiet der Mystik führen, als mir in dieser Erzählung gestattet ist, würde heutzutage noch für Viele unverständlich sein; es mag genügen, anzudeuten, dass für den Gedankenverkehr mancher Menschen Raum und Zeit, welche den äusserlichen Verkehr beschränken, keine Hindernisse sind, wie ich aus eigener Erfahrung weiss. Auch wünschte ich den Verfasser des damals so viel Aufsehen erregenden Werkes „Isis unveiled" persönlich kennen zu lernen.

Am 11. Oktober 1883 verliess ich San Francisco und kam nach kurzem Aufenthalte in Japan und China am Schlusse des Jahres in Madras an. Wie ich dort mit H. P. Blavatsky, Subba Rao und anderen Mystikern bekannt wurde, wie ich mich einer Gesellschaft anschloss, die sich mit mystischen Forschungen beschäftigte; wie ich durch sie mit vielen gelehrten Brahminen und sogar Adepten in Berührung kam, und durch diese in verschiedene Dinge eingeweiht wurde, welche unter gewöhnlichen Umständen dem Europäer verschlossen sind, alles dies gehört nicht zur Sache, und ebensowenig gehört dazu eine Erzählung der verschiedenartigen occulten Phänomene, welche ich dort zu erfahren Gelegenheit hatte. Ich wurde mir bald klar darüber, dass Brahma, Vischnu und Siva nicht, wie es mir in der Schule gelehrt wurde, „mythologische Personen" sind, sondern mystische Kräfte in der Natur, ebenso „allgegenwärtig" wie Luft, Wärme und Licht; die in Europa so ganz verkehrt aufgefasste Lehre von der Reincarnation löste mir nun, da ich sie richtig verstand, das Räthsel des menschlichen Lebens,

und die Lehre von Karma erklärte auf natürliche Weise die Verschiedenheiten desselben, und zeigte, dass jeder „seines eigenen Glückes Schmied“ ist. Ich lernte da, nicht durch philosophische Irrgänge, noch durch theologische Wortklaubereien, sondern durch eigene Anschauung im Innern, manche Geheimnisse des Makrokosmos vermittelst der Beobachtung der Vorgänge im Mikrokosmos kennen. Ich sah, dass wer den Geist, der das Ganze belebt, kennen lernen will, ihn weder im Materiellen noch im Reiche der Schatten und Gespenster finden wird, sondern selbst in das Reich des Geistes und der Erkenntniss eintreten muss, und als ich diese Schwelle überschritten hatte, hatte ich keine „Beweise“ mehr nöthig über das, was ich an mir selber erfuhr.

Als ich aber einmal das Licht kennen gelernt hatte, wurden mir auch die Geheimnisse des Christenthums und der christlichen Mystiker, sowie ein Theil der alchemistischen Schriften klar, und ich fand überall Einfachheit, wo früher Verwirrung herrschte.

Wenn Jemand eine Reise gemacht hat, sei es im Materiellen oder im Geistigen, so drängt es ihn gewöhnlich, seine Erlebnisse und Erfahrungen zu Papier zu bringen. Ohne jemals die Absicht zu haben „Schriftsteller“ zu werden, brachte ich meine Erlebnisse in die Form eines Romans unter dem Titel „The Talking Image of Urur“ und schrieb ein Buch über „das Gesetz des Geistes in der Natur“, betitelt „Magic, white and black“, welches in kurzer Zeit in England vier und in America zwei Auflagen erlebte. Diesen folgten verschiedene Werke in englischer Sprache über Theophrastus Paracelsus, Meister Eckhart, Jacob Böhme, die Rosenkreuzer u. s. w., und einzelne dieser Bücher wurden in andere Sprachen übersetzt.

Was ich schrieb, habe ich zum Selbstunterrichte geschrieben; doch leitete mich dabei auch der Wunsch, die Amerikaner, Engländer und Indier mit den hervorragenden Werken deutscher Mystiker bekannt zu machen; dagegen wurde mir auf meiner Rückreise von Indien der Vorschlag gemacht, Deutschland auf den tiefen Gehalt der orientalischen Mystik, wie sie besonders in den Veden und Upanischaden enthalten ist, hinzuweisen. Zu diesem Zwecke habe ich mit Hülfe des Herrn W. Friedrich, k. s. Hofbuchhändler in Leipzig, seit einem Jahre eine monatliche Zeitschrift, die „Lotusblüthen“ herausgegeben, welche Anklang zu finden scheint. Dabei suche ich weder einen materiellen Gewinn, noch fällt es mir ein, irgend Jemanden „bekehren“ oder belehren zu wollen. Auch sind die in meinen Schriften enthaltenen Lehren keine selbsterfundenen Theorien; sie sind nur ein Strauss selbstgesammelter Blumen, an dem nichts von mir selbst ist als der Bindfaden, der sie zusammenhält, und es mag Jeder daran riechen, wenn es ihn freut.

Ich aber habe gefunden, was ich gesucht habe, und es bleibt mir nichts von Bedeutung zu wünschen übrig. Dass ich hier in Hallein bin und noch einige Zeit hier zu bleiben gedenke, daran ist Ursache, dass ich auf meiner langjährigen Reise um die Welt, und meinen Kreuz- und Querfahrten durch dieselbe noch keinen Platz gefunden habe, der an Schönheit und Grossartigkeit der Natur das Salzburgerland übertrifft, in dem es sich — im Ganzen genommen — so angenehm leben lässt, als in diesem“.

Theophrastus Paracelsus
als Mystiker.

Ein Versuch, die in den Schriften von Theophrastus Paracelsus verborgene Mystik durch das Licht der in den Veden der Inder enthaltenen Weisheitslehren anschaulich zu machen.

Zusammengestellt von

Franz Hartmann, M. D., F. T. S.

Mitglied der Maha Bodhi Soc. Ceylon.

MOTTO: „Nachdem mich die Inder alles gelehrt haben, was ich von ihrer Weisheit für mich passend hielt, bleibe ich meiner Lehrer eingedenk und lehre, was ich von Ihnen gelernt habe. Wer Güter die ihm das Glück beut, für sich allein geniesst, der missbraucht sie, denn er verhindert, dass sie Viele beglücken".
(Apollonius von Tyana.)

Einleitung.

Wer bei dem Aufschwunge, den in moderner Zeit die Vielschreiberei genommen hat, sich einigermassen „auf dem Laufenden erhalten" will, für den ist das menschliche Leben zu kurz, um Bücher und Zeitschriften anders als oberflächlich zu lesen. Aus diesem Grunde gibt es auch verhältnissmässig Wenige, welche sich die Mühe nehmen, ein Buch tiefen Inhalts aufmerksam zu studiren, während die Meisten gewohnt sind, Bücher nur flüchtig zu durchblättern, um zu sehen, ob der Inhalt derselben mit ihren eigenen Ansichten übereinstimmt. Diese Methode ist aber bei Büchern mystischen Inhalts, wie z. B. bei denen des Theophrastus Paracelsus, durchaus nicht anwendbar. Jahrelanges Studium und wiederholtes Lesen derselben ist zu ihrem Verständnisse unerlässlich, und sie haben die Eigenschaft, dass man bei jedesmaligem Lesen derselben immer wieder etwas Neues, früher nicht Beachtetes, darin findet. Die Werke des Paracelsus sind nicht nur wissenschaftlicher Natur, es handelt sich nicht blos darum, ihren Inhalt dem Gedächnisse einzuprägen, sondern sie sind Erbauungsschriften, und indem der Geist durch sie geläutert und erhoben wird, gehen auch in der Seele fortwährend neue Blüthen der Erkenntniss

auf. Um aber eine solche Arbeit zu unternehmen, ist es nothwendig, dass der Studirende selbst ein Mystiker ist, denn nur die Liebe zur inneren Erkenntniss kann ihm jene Ausdauer verleihen, welche zu deren Erlangung nothwendig ist.

Jeder, der selbst eine Anlage zur Mystik besitzt, wird, sobald er einen Blick in die Schriften von Theophrastus Paracelsus wirft, sogleich erkennen, dass derselbe ein Mystiker war. Paracelsus sagt:

„Und das ist ein gross, dass sie bedenken sollen, nichts ist im Himmel noch auf Erden, das nicht sey im Menschen.“ (Paramirum V. I. pag. 228.) *)

Damit ist aber augenscheinlich gemeint, dass der wirkliche Mensch nicht jene sterbliche Hülle ist, welche alles ist, was die äusseren Sinne vom Menschen kennen, und alles, was derjenige erkennt, der keine Religion, kein Wahrheitsgefühl, keinen Glauben, oder mit anderen Worten: keine geistige Erkenntniss besizt. Diese sterbliche Hülle, der belebte Leichnam des Menschen, in welchem während des Lebens das Denken, Fühlen, Wollen und Erinnern stattfindet, ist aber, wie uns Paracelsus lehrt, nicht der eigentliche Mensch, sondern nur das Gewand des inneren Menschen. Die materielle Wissenschaft, Anatomie, Physiologie u. s. w. gibt uns Aufschluss darüber, aus wie viel Stücken diese Hülle zusammengesetzt ist; aber dasjenige, was darin enthalten ist, das Höhere, Geistige kann sie nicht kennen, so lange sie sich nur auf der Grundlage äusserlicher sinnlicher Wahrnehmungen bewegt.

„Im Menschen ist alles enthalten, was im Himmel und auf der Erde ist“, und wer dies begreift, der weiss, dass der geistige Mensch so gross ist, als sein Bewusstsein, sein Gedanke, reicht; Himmel und die ganze Welt, ja sogar der göttliche Geist und die Engel sind in ihm selbst. Damit stimmt aber auch die Bibel überein, welche sagt: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnet? Der seid ihr.“ (I. Korinth. III. 16.)

Diese Wahrheit war aber auch schon vor Jahrtausenden den Weisen Indiens bekannt, und die Bhagavad Gita sagt:

„Ueber alle Wesen erhaben, wohnt er (Brahma) dennoch in allen. In sich selbst unbewegt, bewegt er sich in seiner Natur. Er ist zu geistig um vom materiellen Wesen begriffen zu werden; Er ist fern und doch nahe. Er ist nicht in die Geschöpfe vertheilt, und dennoch wirkt er in Allen; Er ist als der Erhalter von allen Dingen bekannt. (Cap. XIII. 15.)

---

*) Die in diesen Blättern enthaltenen Citate sind der Huser'schen Ausgabe, Basel 1589, entnommen.

Dass der nur oberflächliche Mensch diese Wahrheit nicht erkennt, daran ist das nur oberflächliche Denken Schuld. Würde der Mensch sich in seiner wahren Grösse (in Gott) erkennen, so würde er mit Paracelsus sehen, dass in ihm Alles enthalten ist. Diese Wahrheit wird aber auch von allen christlichen Mystikern anerkannt, und die Poëten singen davon; nur muss man, um sie richtig zu verstehen, sich nicht auf den Standpunkt der materiellen Wissenschaft, sondern auf einen höheren stellen, und das irdische vergängliche „Ich" nicht mit demjenigen verwechseln, welches, wie die Bhagavad Gita lehrt, „im Herzen von Allen wohnt". Auch gibt es für alles dies keinen andern wissenschaftlichen „Beweis", als die Erkenntniss selbst. Wer keine Erkenntniss hat, dem kann man wohl irgend etwas glauben machen, aber die Erkenntniss selbst ist für ihn nicht vorhanden. Deshalb sagt auch Rückert in Bezug auf Gott oder das göttliche Sein:

„Du bist schon, weil ich bin; denn also fühl' ich mich;
Dass ich durch mich nichts bin, und alles bin durch dich.
Der du zum lebenden Beweise dir mich schufest;
Dich zu beweisen ist, wozu du mich berufest.
Dich zu beweisen durch mich selbst, mir und der Welt,
Die den Beweis von dir nicht kennt, den sie enthält". (Lehrgedichte.)

Es ist mit der Erkenntniss geistiger Wahrheiten nicht wie mit der Erlernung äusserlicher Künste und Wissenschaften, bei welchen es sich blos darum handelt, dieses oder jenes dem Verstande und Gedächtnisse einzuprägen, sondern es ist hiezu ein allmälig stattfindendendes geistiges Erwachen nöthig, weil nur der zum Bewusstsein gekommene Menschengeist die Wahrheit im Geiste aufnehmen und erfassen kann. Auch stehen diesem Erwachen im Geiste so viele anerzogene Vorurtheile im Wege, dass die Möglichkeit desselben kaum anders als durch Beihilfe eines Lehrers, welcher die Irrthümer zerstreut, denkbar ist, wie ich solche in Indien fand.

Um daher die Schriften des Theophrastus Paracelsus oder irgend eines anderen Mystikers zu verstehen, müssen wir uns auf den mystischen Standpunkt stellen, d. h. wir müssen selber Sinn für das Wahre, Hohe und Erhabene besitzen, um diese Principien in solchen Schriften zu erkennen; ohne diesen Sinn ist alle Mühe umsonst; mit andern Worten, wir müssen dasjenige, was wir erkennen wollen, dort suchen, wo es ist, und nicht in unserer eigenen Phantasie; das Natürliche in der Natur, das Geistige im Geiste, das Göttliche

in Gott; den Schein im Schein, die Wahrheit in der Wahrheit; es handelt sich da nicht um eine Wahl zwischen Meinungen und Theorien, sondern um die eigene Anschauung und die daraus hervorgehende Erkenntniss. Deshalb verwirft Paracelsus die Vielwisserei und Speculation und verweist uns auf den wahren Grund alles Wissens, die Wahrheit selbst:

„Uns ist zum Ersten am meysten zu betrachten die Geschrift und viel zusammen klaubten Bücher der Philosophey und deren, die sich Irdische Götter nennen, was Inredt in ihren Geschriften wider unsern nachfolgenden Text beschehen möcht und eingelegt werden ... Wiewohl das Licht der Natur ihnen nichts versagt hatt; wir spüren aber wohl das ihnen auch nichts gegeben hatt. Dann (es) nicht als unser Philosophiren kommt aus dem Licht der Vernunfft, sondern aus der Listigkeit unserer gemachten Sinnen, die wir uns selbst schöpfen ... Wir achten auf Erden dem Menschen für leibliche Seligkeit nichts Edleres zu sein, denn die Natur zu erkennen, und von ihr als vom rechten Grundt zu Philosophiren und wohl zu reden; desgleichen verachten wir die sinnliche Listigkeit, die sich Philosophiam nennt und ein geferbtes Gedünken ist; aber wohl geblümt und ausgeküttet". (Von der Geberung des Menschen. pg. 329.)

Das heisst, dass alles Wissen, was nicht aus der eigenen Anschauung und Erkenntniss hervorgeht, sondern nur auf Hörensagen, Theorien, Speculiren und Phantasiren beruht, keine wahre Erkenntniss ist. Das Aeusserliche wird äusserlich erkannt, zum Erkennen des Geistigen gehört die geistige Erkenntniss; das Vergängliche im Menschen erkennt das Vergängliche in der Natur; das Ewige in ihm gehört der Ewigkeit an, und erkennt das Ewige, indem es sich selber erkennt. Wer sich blos auf seine „sinnliche Listigkeit", auf seine „Spitzfindigkeit" verlässt, der sieht nicht die Wahrheit. Deshalb heisst es auch in der Bhagavad Gita:

„Bösewichter und Thoren wenden sich nicht zu Mir, und auch nicht die von der Sinneswelt befangenen, deren Erkenntniss durch den Reiz, welchen die Erscheinungswelt auf sie ausübt, getäuscht und verloren gegangen ist, und welche dadurch den Asuras (Gottlosen) gleich geworden sind. Sie ergehen sich in schönen Redensarten, aber ihr Wissen entspringt nicht der Erkenntniss der Wahrheit". (Cap. VII, 3, II.)

Wer die Wahrheit kennen will, der muss sie nicht in den Schlussfolgerungen suchen, die auf den Täuschungen beruhen, welche die Gegensätze in der Erscheinungswelt hervorbringen, sondern unter

die Oberfläche des täuschenden Spiegels der Natur in die Natur selbst eindringen. Das einzige Buch, aus welchem man die Wahrheit zweifellos erkennen kann, ist die Wahrheit selbst. Thomas von Kempis sagt: „Wohl dem, den die Wahrheit durch sich selbst belehrt; nicht durch vergängliche Bilder und Worte, sondern so, wie sie ihrem Wesen nach ist.“ (III. 1.)

Paracelsus drückt dasselbe in folgenden Worten aus:

„Das höchst und das erst Buch aller Arznei heisst Sapientia, und ohn diss Buch wird keiner nichts fruchtbares ausrichten; und das ist Sapientia, dass einer wisse und nicht wähne. Also dass er alle Ding versteht und mit Vernunft gebraucht, und dass ein Vernunft und Weisheit sei ohn' Thorheit, ohn' Narrheit, ohn' Irrsal, ohn' Zweifel, sondern der recht Weg, der Grundt, der recht Verstand und das recht Ermessen und Erwägen ein jetlichs Ding in seiner Waag trage. Dann in selbigem Buch ist der Grundt und Wahrheit und aller Dinge Erkentnuss, wann aus der Erkenntnuss werden alle Dinge geregelt, geführt und in ihr Vollkommenheit gebracht, und das Buch ist Gott selbst. Denn allein bei dem, der alle Dinge geschaffen hat, bei demselbigen liegt die Weisheit und der Grund in allen Dingen. Durch ihn wissent wir weislich zu handeln in allen dem, in dem wir wandeln sollen, und ohn ihn wissen wir keinerlei zu regiren, zu führen, zu gebrauchen, wie es sein soll; ohn' ihn ist es alles ein Narrheit“.

(Labyrinthus Medicorum V. II. pg. 197.)

Dies könnte mit andern Worten so ausgedrückt werden, dass man sagt, in Gott (der Wahrheit und Wirklichkeit) ist Alles in Allem enthalten; wer Gott erkennt, erkennt auch das Wesen der Natur. Alles was in der Natur erscheint, ist eine Offenbarung des göttlichen Geistes in der Natur, und wird durch den (heiligen) Geist der Wahrheit, den Geist der Erkenntniss, erkannt.

„Dies ganze Weltall ist durch mich (Brahma) entfaltet worden vermittelst meiner geheimnissvollen substantiellen Natur (Mulaprakriti). Alle Dinge wohnen in Mir, aber nicht ich in meinem göttlichen Selbstbewusstsein in ihnen. Auch sind die Dinge nicht in meinem göttlichen Selbst. Siehe das grosse Geheimniss! Mein Geist ist der Träger von allen Dingen; aber er ist nicht in ihnen eingesperrt. Wie der Sturmwind sich überall hinbewegt, und doch beständig im Raume bleibt; so ist das Wesen aller Dinge in Mir. Wer in allen Wesen den Einen, den Einzigen, den höchsten Herrn erblickt, den Unvergänglichen, der in vergänglichen Dingen wirkt, der ist der richtige Seher. (Bhagavad Gita IX. 4. VIII. 27.)

Auch die griechischen Philosophen rathen uns, uns nicht von

der Sinneswelt täuschen zu lassen, sondern nach der Gotteserkenntniss (Weisheit) zu streben.

„Auf denn und forsche mit Fleiss wie Alles sich selbst offenbaret;
Aber dem Auge vertrau' dem täuschenden nicht, noch dem Ohre;
Stumpf ist alles Gehör, voll Trug ist der Zunge Empfindung.
Welchen Weg du auch zur Erforschung der Dinge dir wählest,
Traue den Sinnen nur nicht; denk nach, wie Alles sich selbst zeigt!"

(Empedocles).

Alle Erkenntniss beruht auf der Erkenntniss der Wahrheit, und ist folglich geistiger Art. Auch hat jeder Mensch diese Erkenntnissfähigkeit in sich, da der Grund des Daseins eines jeden Menschen die ewige Wahrheit ist; aber nur Wenige erkennen die Wahrheit und dadurch sich selbst. Paracelsus sagt:

„Der Leib ist ein Ding in allem, und Niemandts ist in selbigem arm oder reich, sondern alle gleich, dass keiner kann sprechen er sey im Leib mehrerer Glieder dann der ander. Also in der Weisheit mag auch keiner sprechen, das er sey der Weisheit beraubt oder einfältig, elendiglich begabt; des Verstands beraubt, der Vernunfft beraubt, der Witz beraubt; alles nichts. Sondern das ist alles wol da. Das ist aber, dass wir's gross vergessen, und nicht achten und trachten, das uns zu der Weisheit bringet und ermannt. Der da schlaft, der weiss nichts, denn er ermanet sich nienen an. Der also toll lebt, saufft, faulenzt, der ermanet sich an das nicht, das in ihme ist, sondern durch sein Faulheit versäumt er die Arbeit der Weisheit." (De Fundamento Sapientiae pg. 419).

Es ist somit klar, dass geistige und göttliche Dinge für diejenigen ein Geheimniss bleiben müssen, welche nicht fähig sind, dieselben zu erkennen. Es handelt sich da nicht, wie viele meinen, um eine Mystificierung oder Geheimthuerei, sondern um die Unfähigkeit des Erdgeistes im Menschen dasjenige zu erkennen, was dem göttlichen Geiste angehört, und welches der Mensch nicht kennen kann, so lange er den göttlichen Geist nicht in sich selbst zu seinem Bewusstsein kommen lässt.

„Getäuscht durch die Veränderungen der Erscheinungswelt, erkennt die Welt Mich nicht, der ich über allem Veränderlichen und ewig bin." (Bhagavad Gita. VII. 13.)

Diese aus der Tiefe des wahren Selbstbewusstseins hervorgehende geistige Selbsterkenntniss, ist die wahre „Mystik". Sie hat nichts mit äusserlichen Beobachtungen, wissenschaftlichen Speculationen, philo-

sophischen Träumereien, Festhalten an Theorien, und ebenso nichts mit Visionen, Spiritismus, Mysticismus u. s. w. zu thun; sie ist dasjenige, was die Kirche die Kraft des göttlichen Glaubens, im wahren Sinne des Wortes, nennt. Theophrastus nennt sie auch „Magica", und sagt darüber unter andern:

„Was menschlicher Vernunft unmöglich zu erfahren und zu ergründen ist, das mag durch diese Kunst der Magica erfahren und ergründt werden. Denn sie ist ein grosse verborgene Weisheit, so die (äusserliche) Vernunfft ein offentliche grosse Thorheit ist". (Philosophia occulta. V. X. pg. 362.)

Und desgleichen sagt die Bhagavad Gita:

„Nicht durch das Lesen von Büchern oder Hörensagen kann Ich so gesehen werden, wie ich bin; aber wer Mich (die Wahrheit) allein liebt, der kann Mich in Wahrheit erkennen, und in Mir unsterbliches Dasein erlangen". (Cap. XI. 53.)

Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen gelehrter Vielwisserei und der aus dem heiligen Glauben hervorgehenden, geistigen Gotteserkenntniss. Die letztere kann ganz wohl ohne die erstere bestehen und ist von ihr gänzlich unabhängig; aber die sogenannte Weltweisheit hat ohne die wahre Weisheit keinen beständigen Werth.

„Weltweisheit ist ein Wort, hat weder Sinn noch Kraft;
Der Weisheit höchster Hort ist Gotteswissenschaft.
Weltweisheit aber soll, damit sie Sinn erhält,
Die Weisheit Gottes schau'n im Spiegel dieser Welt." (Rückert.)

Dass diese mystische Kraft der geistigen Selbsterkenntniss nicht in allen Menschen gleich ausgebildet ist, und dass man sie gerade bei jenen Gelehrten und Doctoren, die im Wahne des Eigendünkels leben, am allerwenigsten findet, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Dieser Umstand macht die Stellung klar, welche Paracelsus seinen Zeitgenossen und „Collegen" gegenüber einnehmen musste. Er wusste mehr als man damals auf Universitäten lernen konnte, und mehr als man heutzutage auf denselben lehrt, und dies ist auch der Grund, weshalb er heute noch ebensowenig als damals von den Alltagsgelehrten verstanden wird.

„Der Arzt ist, der in leiblichen Krankheiten Gott versicht und verwesst, darum muss er aus Gott haben dasjenige das er kann. Dann zu gleicher Weis wie die Arzney nicht vom Arzt ist, sondern von Gott, also ist auch die Kunst des Arztes nicht vom Arzt, sondern aus Gott." Paracelsus. Defensio. V. II. pg. 163.)

Die ärztliche Kunst des Paracelsus war aus Gott; die seiner „Collegen“ war aus ihren Büchern und Autoritäten; seine Kunst beruhte auf der Erkenntniss; die ihrige in dem blinden Festhalten an adoptirten Meinungen.

„Als dann auch geboren seind worden die Musici und Mechanici, die Rhetorici und die Artes; also ist auch ein Art, das sein die Artzet (Aerzte) so von Menschen gelehrt werden, in der Arznei auferzogen und mit derselbigen bericht, so viel als den Menschen zu lernen möglich ist; zum dritten ist ein Art die Gott giebt, und seindt die, so aus Gott gelehret werden. Das ist so viel, was wir können, das haben wir von Gott.“ (Ebenda V. II. pg. 164.)

Wem Gott seine Erkenntniss gibt, dem gibt er auch seine Kraft, und dies ist der Grund, weshalb Paracelsus Werke vollbrachte, über die man sich billig verwundern kann, und welche unsere moderne Medicin, die ohne Gotteserkenntniss ist, nicht nachmachen kann.

„Wer Mir beständig in Liebe ergeben ist, und Mich im Geiste der Wahrheit (in der Selbsterkenntniss) anbetet, dem verleihe ich die Kraft, durch welche er zu Mir gelangt. In seiner Seele wohnend, zerstöre ich durch das Licht der Erkenntniss und aus meiner Barmherzigkeit das Dunkel, welches die Thorheit geschaffen hat.“ (Bhagavad Gita. X. 10.)

Alles dies entspricht nicht nur völlig der höheren Wissenschaft, welche man deshalb, weil sie nicht Jeder begreifen kann, die „Geheimwissenschaft“ nennt; sondern auch den Grundlehren der katholischen Kirche, welche den Charakter von Paracelsus erkennend, ihm in der St. Sebastians-Kirche in Salzburg ein ehrendes Denkmal gesetzt hat.

Nehmen wir irgend einen christlichen Mystiker, z. B. Meister Eckhart zur Hand, so finden wir darin Folgendes:

„Der Leib ist in der Seele, nicht die Seele im Leibe eingesperrt, wie das Fass den Wein umschliesst, und nicht der Wein das Fass. An sich ist die Seele frei von allen natürlichen Dingen (90, 5). Die Seele soll sich nicht früher am Ziele glauben, als bis sie mit Gott in gleicher Kraft wirkt. Dann wirkt sie mit dem Vater alle seine Werke (161, 30). Gott setzt sich an die Stelle der Vernunft und des Willens des mit ihm vereinigten Menschen, und alles Thun eines solchen Menschen ist vielmehr ein Thun Gottes in ihm“ (467, 10).

Dergleichen wird auch heutzutage von der Kanzel gepredigt; aber wer sehen will, wie Wenige es verstehen, der braucht blos einen von den vielen gelehrten Commentaren zu den deutschen Mystikern in die Hand zu nehmen. Da meint der Eine, Eckhart habe sich

durch obige Erklärung einen Spass erlaubt; ein Anderer sagt, er hätte dies nicht ernstlich gemeint; ein Dritter bewundert den Scharfsinn, mit dem Eckhart alles dies ausspekuliert hat, wenn es auch falsch sei, u. s. w. Aehnlich wird es sich mit den Commentaren zu Paracelsus verhalten, vorausgesetzt, dass es solche gibt. Die Ursache davon ist: dass Niemand begreifen kann, was die Natur der Wahrheitserkenntnis ist, so lange der Funke derselben nicht in seiner Seele erwacht ist. Man muss die Grösse Gottes in seinem eigenen Innern erkennen; dann erst kann man begreifen, aus welchem Geiste Paracelsus spricht, wenn er ruft:

„Mir nach, und nit ich euch nach! Ihr von Paris, ihr von Coeln, ihr von Wien u. s. w. Ich wirdt Monarcha sein und mein wird die Monarchie sein! u. s. f.“ (Paragranum. V. II. pg. 10.)

Hätte so die Bücherweisheit aus ihm gesprochen, so wäre er wohl ein eitler Narr gewesen; aber so spricht die Seele, welche voll von der Erkenntniss der Wahrheit ist, die Seele, in der das göttliche Licht der Selbsterkenntniss aufgegangen ist und die nun mit Gleichmuth herabsieht auf das Possenspiel der Welt, welches die Welt für Weisheit hält, und vor dem sie auf den Knien liegt.

Durch dieses geistige Erwachen, welches keines Menschen eigenes Werk ist, und aus keinen Büchern gelernt werden kann, theilt sich die göttliche Kraft der Menschennatur mit. Darin stimmen nicht nur die christlichen Mystiker, sondern auch die Weisen des Ostens überein. Die Bhagavad Gita sagt hierüber:

„Durch die Ergebung in Mich erlangt der Weise meine eigene Selbsterkenntniss, mein Wesen, meine Wahrheit, mein Sein, meine Grösse, und wenn er Mich in der Wahrheit gänzlich erkennt, so ist er auch gänzlich in Mir. Wenn er dabei auch fortwährend Werke vollbringt, so gelangt er doch an sein unvergängliches Ziel, durch meine Kraft, indem er in Mir seine Zuflucht nimmt. Stelle alles, was du thust, im Geiste der Entsagung Mir anheim; in Mich ergeben und in Mich versenkt, richte dein Herz beständig auf Mich.“ (Cap. XVIII. 55.)

Damit ist aber nicht gemeint, dass der Mensch ausserhalb Gott bleiben und wie Gott werden solle; sondern vielmehr, dass er in Gott eingehen und in ihm ein Ganzes sein solle.

„Also sollen wir auch sein, das ist unser Weisheit, unser Kunst; wir sollen dermassen auch ganz sein als ganz der ist, aus dem wir's haben, und mit nichten weniger. Denn er ist deren Vater und wir seine Kinder, und haben wir's ganz von ihm und nichts zerbrochen.“ (De Fundam. Sap. pg. 425.)

Aber alle diese Dinge gehören zu den Geheimnissen der Religion und können nicht anders als unverständlich sein für diejenigen, welche keine wahre Religion, d. h. keine Liebe zu dem göttlichen Ursprunge ihrer selbst und aller Geschöpfe haben.

„Denn das ist einmal wahr, wer Gott nicht erkennt, der liebt ihn nicht, er weiss nichts von ihm. Der die Trinität nicht weiss, der glaubt sie nit, darum liebet er sie nit. Der Mariam nit kennt, der liebt sie nit. Der die Natur nit kennt, der liebt sie nit. Derselbig der also nichts erkennt, der sieht nichts bei demselbige, veracht sie, sein Bauch ist sein Gott. Je mehr aber die Erkenntnuss ist ein Ding, je mehr die Lieb. Alle Ding liegen im Erkenntnuss; aus derselbigen fliessen alsdann die Frücht gegen demselbigen; die Erkenntnuss giebt den Glauben. Denn der Gott erkennt, der liebt ihn. Der ihn nit erkennt, glaubt ihn nit; ein jeglicher glaubt, als er kennt.“

(Labyrintus Medicorum. V. II. pg. 231.)

„Der Weise erlangt die Vollkommenheit, indem er durch sein Werk Ihn, der die Quelle von Allem ist und das ganze Weltall ausgebreitet hat, liebt, ehrt und verherrlicht . . . Diese Lehre ist aber nicht für Jene bestimmt, welche keine Selbstbeherrschung üben, Mich nicht verehren und meine Stimme nicht hören wollen. Auch ist sie nicht für die Starrsinnigen und Lästerer.“ (Bhagavad Gita. XVIII. 67.)

Wir sehen somit, dass es zweierlei Wissen gibt; nämlich die äussere und angelernte Wissenschaft, welche sich damit beschäftigt, was die Dinge zu sein scheinen, und eine andere höhere Wissenschaft, welche das Wesen der Dinge und die Einheit Gottes im ganzen sieht und das Resultat des inneren Erwachens der Gotteserkenntniss ist. Das eine ist der Standpunkt der äusseren Wissenschaft, wie sie zu den Zeiten des Paracelsus war; das andere ist der Standpunkt des Paracelsus und aller wahren Mystiker in der ganzen Welt, und es ist eine Unmöglichkeit, ein Bild vom Charakter des Paracelsus und seiner Lehre zu geben, oder dieselben zu verstehen, so lange man diese zweierlei Arten des Wissens nicht kennt und sie nicht von einander zu unterscheiden weiss. Indem wir aber von diesen zweierlei Arten des Wissens sprechen, treten wir auch schon in das mystische Heiligthum ein und sind gezwungen, von Dingen den Schleier zu lüften, die für den Nichtmystiker unverständlich, und auch nur für diejenigen bestimmt sind, welche nicht blos die Befriedigung der Neugierde, sondern die Wahrheit aus Liebe zur Wahrheit suchen.

Der Verfasser der Oupnekhat (persisch: „Das zu bewahrende Geheimniss“) sagt:

„Aus zwei Theilen besteht das Wissen, aus dem kleinen und dem grossen. Kleines Wissen ist das Erlernen der Sprache, der Arithmetik, der Astronomie, der zum Ackerbau, zur Schiffahrt, zur Erbauung der Häuser und Tempel und zu den Anderen nothwendigen Wissenschaften. Dieses ist das kleine Wissen. Das grosse Wissen ist jenes, durch welches sie zu dem Wesen gelangen, welches Form der Ewigkeit ist.“ (Oupn. Mandek.)

Dieses grosse Wissen ist dasjenige, woraus Theophrastus seine Kunst schöpfte.

Das bisher gesagte wird hinreichen, um uns klar zu machen, dass die Lehre des Paracelsus mit einem ganz anderen Massstabe als demjenigen gemessen werden muss, welchen die moderne Wissenschaft besitzt, und dass die moderne medicinische Wissenschaft, weit davon entfernt, dem Wissen des Paracelsus überlegen zu sein, vielmehr wohl noch Jahrhunderte nöthig haben wird, bis sie fähig wird, den Geist der Lehren des Paracelsus zu begreifen, geschweige denn sich zu seinem Standpunkte zu erheben; denn wenn auch die moderne Wissenschaft in der Kenntniss der Einzelnheiten der gegenseitigen äusserlichen Beziehungen der Körper in dieser Erscheinungswelt der Wissenschaft, wie sie zu den Zeiten des Paracelsus war (Chemie, Physiologie u. s. w.), weit überlegen ist, so ist Paracelsus ihr weit überlegen in der viel wichtigeren Kenntniss der Grundursachen, welche allen äusseren Erscheinungen zu Grunde liegen. Die Verbesserung der Medicin, welche Paracelsus anstrebt, besteht nicht sowohl in einer Verbesserung der medicinischen Theorien, als vielmehr in einer Veredlung des Charakters und Vermehrung der Erkenntnissfähigkeit der Aerzte selbst, und da die Aerzte Menschen sind, so hängt ihre Veredlung als eine Classe aufs innigste mit der Veredlung des ganzen Menschengeschlechts und dessen Emporsteigen zu einer höheren Weltanschauung zusammen.

Die Ausübung der Medicin ist für Paracelsus ein heiliges Amt und nicht ein Handwerk, das zum Zwecke des Gelderwerbes betrieben wird. Wer es ausübt, der sollte selbst ein Heiliger und ein Weiser sein; weshalb ja auch in früheren Zeiten die Ausübung der Heilkunde in den Händen der Priester war. Gerade gegenwärtig wo dasjenige, was man heutzutage „Hypnotismus“ und „Suggestion“ nennt, was aber dem Paracelsus schon längst und viel besser als „Magia“ und „Imaginatio“ bekannt war, in den Köpfen der Mediciner spuckt,

wo unwissende und gewissenlose Schüler mit dem Heiligsten, das der Mensch besitzt, Vernunft und freien Willen, ein freches Spiel treiben, um ihre wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen und ohne die weittragenden Folgen zu kennen, die aus solchen Eingriffen in das Seelenleben des „Versuchobjektes“ entspringen; gerade jetzt wäre es höchst wünschenswerth, dass sie damit bekannt würden, was Paracelsus über die Organisation des eigentlichen Menschen lehrt, um dadurch sich eines Besseren belehren zu lassen. Die mystischen Kräfte, welche der Mensch besitzt und die sich in ihm entfalten können, sind in Europa noch beinahe gar nicht bekannt, und da ihre Wirkung viel grösser ist, als die aller sichtbaren Arzneien, so sollte ihre Entwicklung im Menschen nur gleichen Schritt halten mit der Entwicklung der Moralität. Paracelsus war im Besitze solcher mystischen Kräfte, und sie waren die wirklichen „Arcana“, die er besass.

Ohne die Weihe des heiligen Geistes der Gottesweisheit empfangen zu haben, welche nöthig ist, um in das Heiligthum der Natur einzutreten und in ihrer geheimen Werkstätte zu lernen, bewegt sich der moderne Mediciner in oberflächlichen Theorien, Speculationen, Hypothesen, Postulaten, Voraussetzungen und Schlussfolgerungen aller Art, und sucht auf diese Art so zu sagen durch das Schlüsselloch in den Tempel zu sehen, um die Göttin der Wahrheit unverhüllt zu belauschen; der von Gott zum Arzte berufene Mensch hat dies nicht nöthig; er schöpft aus der Quelle der reinen Erkenntniss selbst, und die Erfahrungen Anderer dienen ihm als seine Handlanger, sie sind nicht die Meister, die ihn beherrschen. Nur ein solcher wird fähig sein, ein Schüler des Paracelsus zu werden und seinen Meister zu übertreffen. Um aber ein solcher geistiger Arzt zu werden, dazu gehört die Selbsterkenntniss in Gott, von den christlichen Mystikern „die Gnade“ genannt.

„Also mögen wir in Gott nichts mehr sehen, dann allein die Wahrheit und die Gerechtigkeit. Das ist die Anatomey Gottes, darin wir Gott sehen und uns also selbst dabei erkennen und verstanden; dass wir nichts sind, allein wir seyen dann Gott gleich. Und als vollkommen, als unser Vater im Himmel ist. Dann sind wir auch Götter, darumb dass wir seine Kinder sind, aber der Vater selbst nicht. Darum bleibet allein Ein Gott und nicht mehr, und wir für und für Kinder.“ (De Fundam. Sap. V. x. pg. 426.)

„In keinem Weg soll man meinen oder glauben, dass er wolle, dass wir Menschen finsterer seyend und dunkler; sondern dass wir alle gelehrt seindt aus Gott, sondern erleucht bei dem Höchsten. Er hat kein Freud bei den Thoren, bei den Narren, bei den Unweisen ...; sondern dass wir Alle gelehrt seindt aus Gott, auf dass wir nit nicht wissen, wer unser Gott sei und was er sei". (ebenda pg. 431.)

Ueber das zweierlei Wissen aber heisst es:

„Der Mensch hat zwen Verstand, den Englischen und den Viehischen. Der Englisch ist Ewig und aus Gott und bleibt bei Gott; der Viehisch ist auch aus Gott und bleibt in uns, und ist aber nicht ewig; denn der Leib stirbt und er mit ihm. Denn kein viehisch Ding bleibet nach dem Tode; der Tod ist allein des Viehischen Tod, und nicht des Ewigen. Das Vieh ist kein Mensch, ist nur ein Thier. Der Mensch ist kein Thier, ist Gottes Bildnuss. Nit der Mensch sondern das Thier ist tödtlich. Also der Mensch der nit ein Mensch ist in seiner Weisheit und Künsten, der ist ein Missgewächs, darumb, er ist kein Mensch, er ist ein Vieh". (ibid. pg. 434.)

Das kleine Wissen hat der Mensch mit dem Thierreich gemein; wenn es auch in ihm in mancher Richtung ausgebildeter ist als in den Thieren, während er in manchen Dingen von den Thieren noch übertroffen wird.

„Nun folget dass die Thier des Menschen Spiegel sind, und der Mensch soll sich in demselbigen ersehen, dass auch er ist wie sie, und sie wie er. Der ist einfältig, der das Thier ansiehet und verwundert sich, dass der Hund seinen Herrn kennet; dergleichen, dass die Vögel singen, und dergleichen in anderen viehischen Dingen, so das Vieh hat in ihm. Der Mensch soll sich das nicht verwundern lassen, dass sein Vater (das Thier) das kenn; sondern das Vieh sollt sich billicher verwundern ob seinen Sohn (dem Menschen), dass er so ganz viehisch hernach ist und lebt. .... Der viehisch Verstand, Licht, Vernunfft etc. wie er im Menschen ist, also ist er auch in allen Thieren, und aller Thieren Vernunfft ist Eines Menschen Vernunfft, und Eines Menschen viehische Vernunfft ist aller Thier Vernunfft . . . Soweit die ganze Welt ausgesummirt ist mit Vieh, dasselbige ist alles zusammengefasset in Ein Hirn; also dass kein Thier auf Erden ist, sein Eigenschafft, seines Verstandes und Vernunfft ist im Menschen. Und also ist der Mensch das höchst' Thier und das grösst Thier, und übertrifft alle Thier." (De Fundam. Sap. Vol. X. pg. 437 u. folg.)

Dass Paracelsus an dieser Stelle das Thierreich, und an einer anderen Stelle Gott als den Vater des Menschen bezeichnet, erklärt sich aus der weiter unten beschriebenen Doppelnatur des Menschen. Der irdische Mensch hat die Erde zur Mutter und den Geist der Erde zum Vater, und ist nicht der wahre Mensch, das Ebenbild Gottes, sondern sozusagen dessen Caricatur; er ist „das Gefäss" und Werkzeug des wahren göttlichen Menschen, dessen Mutter der „Himmel" *(Sapientia)* und dessen Vater Gott ist; und das Endziel aller Erziehung ist, den irdischen Menschen in Einklang mit seinem göttlichen Wesen zu bringen, damit die Thiernatur in ihm verschwindet, und er zur Einheit zurückgekehrt, wieder gottähnlich wird. Dann erst wird er diejenigen geistigen Kräfte (*Arcana* des Paracelsus) kennen lernen und selber besitzen, welche dem Thiermenschen ein Geheimniss und unerklärliches Räthsel sind. Diese Wissenschaft wird in Indien „Yoga" genannt.

Es gibt viele Menschen sogar unter den „Gebildeten", die nur diese ihre Thiernatur kennen und sie für die Höhere halten; andere wissen von einer höhern Natur nur vom Hörensagen; in anderen ist diese höhere Natur erwacht und zu ihrem Bewusstsein gekommen. Die physischen, thierischen Kräfte des Menschen haben ihren Sitz im materiellen Körper; die mystischen, geistigen Kräfte haben ihren Sitz in seiner höheren Natur, die nicht in seinem physischen Körper eingezwängt, nicht auf denselben beschränkt ist. Um daher in den Besitz einer höheren Erkenntniss und Wissenschaft zu gelangen, muss der Mensch zum Bewusstsein seiner höheren geistigen Natur kommen. Selbst die grösste Gelehrsamkeit ohne geistige Erkenntniss ist nur das kleine, thierische Wissen.

„Also soll von dem äussern Menschen erkennt werden; denn er ist nichts (als) das allein Aeussere; was aber in ihm ist das nicht hineingeht, das ist über das Vieh, dann es ist ein Theil englisch. Gott hat mehr aus dem Menschen gemacht, das ist, dass er nicht Vieh sein soll, sondern ein Mensch. Denn der Mensch hat einen Vater, der ist ewig; demselbigen soll er leben, nit dem Vieh. Er hat ihn viehisch gemacht, nicht darin zu wohnen, sondern darin zu leben. (De. Fundam. Sap. 445.)

Zu bemerken ist, dass damit nicht gemeint ist, dass ein Mensch desshalb kein Thier ist, weil er schlauer, gescheidter. intelligenter, pfiffiger ist, sprechen, rechnen, argumentiren, Clavierspielen, Recepte verschreiben, predigen u. s. w. kann, sondern was den Menschen

vom Thiere unterscheidet, ist die Erkenntniss seiner höheren Natur, seiner Würde als Mensch, der befähigt ist, Gott zu erkennen. Der deutsche Mystiker Joh. Scheffler (geb. 1624) sagt etwas derb, aber wahr:

„Ein Mensch der siehet Gott, ein Thier den Erdkloss an;
Aus diesem was er ist ein jeder kennen kann.“ (Angelus Silesius).

Rückert in seiner „Weisheit des Brahmanen„ drückt sich eleganter aus:

„Ich, der Gefang'ne, der mit seinen Ketten spielt,
Der blinde Schütze, der nach hohem Ziele zielt;
Der Geistern unverwandt an's Thier gebunden,
Sich selber suchend, stets sich selbst entschwunden;
Der nicht weiss, was er ist, war, oder werde sein;
Was wär' ich denn, wenn ich nichts wär', als ich allein?
Ich bin auch du, weil du das bist, was in mir ist;
Ich bin mehr als ich bin, weil du mein Alles bist·“

Wenn es einmal auf unseren Universitäten Hörsäle gibt, in denen der Mensch nicht nur seinen thierischen Verstand ausbilden, sondern seine eigene höhere Natur praktisch kennen lernen wird; dann wird es Zeit sein, sich um weiteren Unterricht an Paracelsus zu wenden. Man wird dann finden, dass die moderne Wissenschaft dem kleinen Wissen, das Lehrgebäude des Paracelsus dem grossen Wissen angehört. Schon manche Titel seiner Schriften deuten auf eine viel grossartigere Weltanschauung als die unsere hin. So z. B. bezeichnet das Wort „Paramirum“ (aus Para- „Ueber“ und „mirare“ zusammengesetzt) das Staunen und die Bewunderung, welche den Menschen beim Anblicke des im Weltall wirkenden Geistes erfüllt, und „Paragranum“ deutet auf das Samenkorn göttlicher Weisheit hin, welches im Menschen enthalten ist und durch dessen Entwicklung nicht ein blosser „Gelehrter“, sondern ein „Uebermensch“, ein Genie, zustande kommt.

Diese Paracelsische Weltanschauung ist identisch mit derjenigen der Inder, wie sie in den Veden und Upanischaden dargestellt ist. Rückert führt uns die Umrisse derselben in folgenden Versen vor Augen:

„Wohl der Gedanke bringt die ganze Welt hervor;
Der, welchen Gott gedacht, nicht den du denkst, o Thor!
Du denkst sie, ohne dass darum entsteht die Welt,
Und ohne dass, wenn du sie wegdenkst, sie wegfällt.

Aus Geist entstand die Welt und gehet auf in Geist;
Geist ist der Grund, aus dem, in den zurück sie kreist.
Der Geist ein Aetherduft, hat sich in sich gedichtet.
Der Nebel hat in Luft und Wasser sich zersetzt,
Und Sternennebel hat zu Sonnen sich gelichtet,
Und Schlamm ward Erd' und Stein, und Pflanz' und Thier zuletzt,
Und menschliche Gestalt, in der der Menschengeist
Durch Gottes Hauch erwacht, und ihn den Ungeist preist."

(Die Weisheit des Brahmanen).

Eine Tradition (?) sagt, dass Paracelsus (ich weiss nicht wo) gefangen genommen wurde und von den Tartaren nach Indien, dann aber nach Constantinopel zurückgebracht worden sei. Wie dem auch sein mag, seine Lehre ist in ihren Grundzügen identisch mit der indischen Geheimlehre, nur finden wir dieselbe in den indischen Schriften noch viel klarer und deutlicher dargestellt und besser ausgearbeitet, als dies Paracelsus unter den Beschränkungen seiner Umgebung zu thun im Stande war. Wir finden sowohl in den Werken des Paracelsus, als auch in den Schriften der Inder die Beschreibung der sieben Principien („Planeten"), welche die Constitution des Menschen sowohl als des Weltalls, den Mikrokosmos und Makrokosmos bilden; wir finden da die Quelle, aus der Schopenhauer seine Philosophie geschöpft hat, und von der er sagt; dass sie die belohnendste und erhabendste Lectüre sei, die auf der Welt möglich ist; sie sei der Trost seines Lebens gewesen und werde der seines Sterbens sein. (Parerga II, pg. 427.) Vor allem aber finden wir darin nicht blos die höchste Moral, sondern den Weg zur göttlichen Selbsterkenntniss beschrieben, der zur Unsterblichkeit führt.

Aus diesem Grunde beabsichtigen wir in folgenden Untersuchungen über die Paracelsische Medicin seine Weltanschauung durch eine Vergleichung mit dem, was die indischen Weisen über dieselbe Anschauung sagen, klarer zu machen.

Die sieben Principien.

(Die „Anatomie" des Paracelsus.)

„Das Erste was einem Arzte zu wissen nöthig ist", sagt Paracelsus, „ist die Anatomie des Menschen". Damit meint er aber nicht blos die Kenntniss der verschiedenen Theile, aus welchen der Körper des Menschen zusammengesetzt ist, sondern die ganze Constitution des Menschen als eine Dreieinigkeit von Körper, Seele und Geist nebst den dieselben verbindenden Zwischengliedern. Er sagt:

„Das ist auch wohl und recht, die Anatomey Microcosmi zwyfach zu suchen. Ein ist Localis, die ander Materialis. Localis ist, dass der Mensch an ihm selbst zerlegt wird; darbei gesehen werd, was Bein, Fleisch, Geäder etc. sei, und wo es liegt, aber das ist das wenigst. Die ander ist mehr, und ist die, das da ein neu Leben eingeführt werde im Menschen, nach dem ersten Mittel leben, in die Transmutation, darin befunden wird was Blut ist, welcherlei Sulphur, welcherlei Salz und welcherlei Mercurius, und also mit dem Hirn, und was da ist im ganzen Leib. Das ist nun die rechte Anatomey. Also ist der Grund des Anfangs; also soll der Arzt geboren werden. Aber diese Geburt ist hart zu verstehen und harte Red denen, so aus ihrer Fantasey nicht weichen wollen, die ihren Köpfen vertrauen und nicht dem Weg der Wahrheit." (Paramiri Liber 1. Vol. I. pag. 93.)

Um nun nach der in Europa beliebten Methode der Analyse, Vergleichung und Induction auszufinden, was die so schwer zu verstehende Geburt der Erkenntnis der rechten Anatomie, welche zum grossen Wissen gehört, sei, müssten wir vor Allem in eine langwierige Untersuchung uns einlassen über das, was Paracelsus unter Sulphur, Salz und Mercur versteht, und haben wir es schliesslich begriffen, woher sollen wir aus Paracelsus alle die Beweise und Citate nehmen, um dem in dem Reiche des kleinen Wissens Forschenden dasjenige begreiflich zu machen, was Paracelsus selbst denjenigen nicht begreiflich machen konnte, „die ihren Köpfen vertrauen und nicht dem Weg der Wahrheit?"

Die grosse Wissenschaft beruht nicht auf objectiven Beweisen, sondern auf der richtigen subjectiven Anschauung; ob aber die wahre Anschauung wirklich wahr ist, davon kann sich Niemand auf eine andere Art überzeugen, als dass er selber zur Erkenntniss der Wahrheit gelangt. Die in diesen Blättern enthaltenen Aufschlüsse sind nicht von dem Verfasser erfunden, noch beruhen sie auf einer

Anschauung, die er sich selber gebildet hat, sondern sie sind das Resultat der Lehren, welche ihm von den indischen Weisen zu Theil wurden, und für deren Beurtheilung es keinen andern Massstab gibt als die Vernunft; sie sind weder dazu da, um „gläubig" angenommen, noch um „bewiesen" zu werden; sondern sie sind nur Wegweiser auf dem Wege, den jeder selbst gehen muss, wenn er zum Ziele gelangen will.

In den Schriften des Paracelsus sowohl als in den Upanischaden finden wir die Lehre von den sieben Principien (auch „Planeten" genannt), den drei „Substanzen" und vier „Elementen", welche den Mikrokosmos sowohl, als den Makrokosmos darstellen; aber weder in den einen, noch in den andern dieser Werke sind diese sieben Grundtheile systematisch zusammengestellt, sondern diese Lehre ist geradezu absichtlich verhüllt, und zwar sagt der Oupnekhat in Bezug auf dieselbe:

„Ehe du nun in das dir geöffnete Heiligthum eintrittst, rufe ich dir zu: Oupnekhat ist das zu bewahrende Geheimniss. Du sollst nicht in schlechter Gesellschaft sitzen und dieses Geheimniss dem aufdringen, welcher kein Verlangen darnach hat; doch endloser Lohn wird dem zu Theil werden, welcher, nachdem er sein Inneres und sein Aeusseres rein gemacht hat, denen welche die Wahrheit suchen, dieses Wissen mittheilt, und es zu glücklicher Stunde auch dem Nichtwissenden zu Gehör bringt." (Oupn. Kiouni III.)

„Der Schüler lese es unter der Leitung des Lehrers und versuche nicht, diesem mit Beweisen entgegenzutreten. Es handelt sich nicht um Streit, sondern um Aufklärung. Aus der Lauterkeit deines Herzens baue um dich eine Mauer auf, und wisse dass Atma dich von allen Seiten beschützt. Endloser Gewinn wird dir zu Theil werden; deine Zweifel schwinden und Ruhe tritt in dein Herz; du landest aus dem Meere der Thränen am Ufer und siehst dich unvermerkt auf dem Wege zu einer höheren Welt. Du fühlst dich frei von Furcht, denn du erkennst dich als Eines mit jenem ewigen, unvergänglichen und unwandelbaren Wesen, dessen Grösse als „Brahma" bezeichnet wird."

Wer die Lehre von den sieben Principien im Weltall nicht kennt, der wird sie weder in den Upanischaden noch in den Schriften von Paracelsus deutlich auseinandergesetzt finden; wem der Schlüssel aber in die Hand gegeben ist, dem tritt sie überall in diesen Schriften entgegen. Ohne die eigene Erkenntniss oder eine Erklärung dieser Planeten wird es nicht viel nützen, die Namen der Planeten in den Werken von Paracelsus zu finden.

„Denn wir wollen unser Sinn und Gedanken, Herz und Gemüth, den Surden nit zeigen, noch geben, und beschliessen (sie) also mit einer guten Mauern und mit einem guten Schlüssel. So es aber sach würd,

dass uns solchs unser Arbeit vor solchen Idioten nit behütt würde, die dann aller künsten Feinde seind, wollen wir ungeschrieben lassen das 10. Buch von dem Brauch der andern, damit wir den Götzen nit ein Freudaffen einstossen; aber nichts desto minder den unsern genug verstanden wird." (Archidoxes. Lib. I. Vol. VI. pg. 3.)

„So du anderst sunst die Mehrheit und die Möglichkeit recht hast, so arbeite und thue es, wann es dir gelegen und gefellig ist. Fehlets dir aber an dir, oder deinem Verstande und Werke, so fehlen auch daran alle Planeten, Gestirn und Zeichen." (Coelum Philosophor. Vol. VI. pg. 392.)

Wer könnte auch das Dasein des heiligen Geistes (Atma) demjenigen beweisen, der ihn nicht kennt; bringt aber der Geist der Wahrheit im Menschen selbst eine neue Geburt hervor, wie könnte der Mensch dann an dessen Dasein zweifeln?

„Sieben Leben gehen aus dem (ewigen) Sein (Brahma) hervor und sieben Daseinsstufen, sieben Flammen, sieben Brennstoffe und sieben Opfergaben. Sieben der Welten sind es, in denen die sieben Leben sich bewegen, im Geheimen verborgen, sieben und sieben." (Mandaka Upanischad. II. 1. 8.))*

Der höchste dieser sieben Daseinszustände oder Bewusstseinsformen ist — nach der indischen Lehre — Atma, der Geist.

„Alles dies ist in der That Brahma; denn aus ihm kommt es, in ihn geht es zurück und durch ihn wird es erhalten. Der Mensch ist ein Geschöpf der Widerspiegelung (des Gedankens und Willens). Dasjenige, was er in diesem Leben erschafft, das wird er nachher selbst. Deshalb sollte er in Gott sich widerspiegeln."

„Dasjenige, welches nichts ist als Geist, dessen Körper sein Leben, dessen Form die Herrlichkeit, dessen Wille die Wahrheit und dessen Seele wie der Weltenraum (Akasa) ist, das alles wirkt und alles durch seinen Willen hervorbringt, welches die ganze Welt umfasst und weder spricht noch Jemanden beachtet, es ist die Seele in mir, leichter als ein Gerstenkorn oder Senfkörnlein. Eine solche Seele ist in mir, die grösser ist als diese Erde, und grösser als das Firmament, und grösser als der Himmel, und grösser als alle Regionen." (Chhandogya Upanischad. XIV.)

Das erste ist Atma, das zweite Buddhi, das dritte Manas.

„Wisse, dass das Ich (Atma) der Herr des Streitwagens ist; der Körper (Sharîra) ist der Wagen selbst. Wisse, dass Buddhi (die Seele oder die Erkenntniss) der Wagenführer ist, und Manas (das Gemüth oder das Denkende) sind die Zügel." (Katha Upanischad I. 3.)

Das vierte ist Kama, das fünfte Prana, das sechste Linga, das siebente der äussere Körper; Sthula sharîra.

---

*) Vergleiche mit Folgendem: Paracelsus, „Coelum Philosophorum." Vol. VI. pg. 375 u. folg.)

„Es wird gesagt, dass die körperlichen Kräfte (Prana) die Pferde seien und die Aussenwelt (Sthula) die Strasse. Das Gemüth (Manas), wenn es durch das Selbst (Atma) beherrscht wird, ist dasjenige, was (das Dasein, die Seligkeit) geniesst. Aber für den Thoren, dessen Leidenschaften (Kama) durch das Selbstbewusstsein nicht beherrscht werden, sind die körperlichen Kräfte wie die ungezügelten Pferde eines Wagenlenkers." (*Katha Upanischad. I. 3.*)

Alle diese Principien oder Kräfte sind sowohl im Makrokosmos als auch im Mikrokosmos enthalten. Der Geist offenbart sich in der Materie, wird aber nicht von der Materie erzeugt; beide sind ewig in ihrem Wesen, das nur ein einziges ist, nämlich Brahma. Alle diese Principien oder „Elemente" sind nicht sieben ihrem Wesen nach von einander verschiedene Dinge, sondern nur Offenbarungen der einen ewigen Wahrheit; alles ist seinem Wesen nach Atma (Geist).*)

„Denn was da sichtbar ist, dasselb ist allein die Einfassung, und das Element ist ein Geist und lebt gleich in den Dingen, wie ein Seel im Leib; das ist Prima Materia der Elementen, unsichtbar und ungreiflich und doch in allem. Dann Prima Materia Elementorum ist nichts anderes dann das Leben, so da ist in den Geschöpfen, und was da todt ist, ist kein Element mehr, sondern in der Ultima Materia, darin kein Kosten, noch Tugend, noch Kraft ist." (Paracelsus, Philosophia ad Athenienses. Vol. VIII. pg. 21.)

Im „Coelum Philosophorum" beschreibt Paracelsus die sieben Principien, Elemente oder „Planeten", und jeder der die Natur derselben kennt, wird sie in seiner Beschreibung leicht finden. Ein tieferes Eingehen in diesen Gegenstand gehört in das Kapitel der Alchemie.

Stellen wir nun diese sieben Principien, welche Thätigkeitsformen in dem einen ewigen Dasein darstellen, in systematischer Reihenfolge zusammen, so haben wir von Oben nach Unten zählend die in der „Geheimlehre" angeführte Eintheilung:

1. Atma. Der Weltgeist.
2. Buddhi. Die Weltseele.

---

*) Der Verfasser ist gezwungen, sich ausdrücklich gegen die Meinung zu verwahren, dass irgend eine in diesen Blättern enthaltene von ihm gegebene Erklärung nur aus seiner eigenen „subjektiven Anschauung" hervorgegangen sei. Er gibt nur diejenigen Erklärungen wieder, welche ihm durch Hilfe der Brahminen zu Theil wurden, um dem Leser den mühseligen Weg zu ersparen, sich erst aus einem Vergleich der Paracelsischen Schriften mit den Veden eine Meinung herauszuklügeln. Wer den geheimen Sinn dieser Schriften schon kennt, der kann die Originalwerke lesen und braucht keine Erklärung. Der ganze Zweck dieser Arbeit ist, den Leser zum eigenen Studium der Schriften des Paracelsus anzuregen, und ihm zu zeigen, dass viel mehr in denselben enthalten ist, als man allgemein glaubt.

3. Manas. Das Gemüth.
4. Kama rupa. Der Sitz der Begierden.
5. Prana. Die Lebenskraft.
6. Linga Sharira. Der „Astralkörper".
7. Sthula Sharira. Der materielle Körper, an sich selbst ein Leichnam.

Von diesen sieben Principien gehören die oberen drei dem unsterblichen Wesen des Menschen, die unteren vier seinem vergänglichen Dasein an. Manas aber bildet den Scheidepunkt zwischen den beiden (die „Brücke", Antahkarana, genannt). Geht seine Richtung nach oben, so nähert sich der Mensch Gott; geht sie nach unten, so wird er zum Thier.

„Der Mensch ist gefangen mit einer viehischen Art, aber Gott nicht. Also hat er zwo Weisheiten, viehisch und englisch; eine bleibt, die ander nit." (Paracelsus: „De Fundam. Sap. X. pg. 453.)

Die Kenntniss dieser sieben Principien ist der Schlüssel zum Verständniss aller mystischen Werke, sowohl derjenigen des Paracelsus, als auch der Upanischaden, der Alchemisten und Mystiker. Wer nur Atma in sich erkennt, der erkennt Alles und braucht keine Erklärungen. Es ist daher nöthig, uns diese sieben Zustände der ewigen Wesenheit näher zu betrachten; nicht zu dem Zwecke, um zu „erklären, was Gott ist", als vielmehr darauf hinzuweisen, dass Gott ist und wie man ihn findet; mit andern Worten, was Paracelsus und die indische Lehre über den Weg zur Gotteserkenntniss sagen.

I. Atma.

Der unendliche Weltgeist, eins und ungetheilt im Menschen und in der ganzen Natur, den man wohl im Herzen erkennen, aber nicht wissenschaftlich beschreiben kann, er erklärt sich selbst, weil er Alles in Allem ist, und wird in der Alchemie unter dem Symbol der Sonne ⊙ dargestellt. Paracelsus sagt:

„Die Natur, die alle Dinge lehret, und was sie nicht kann, das erwirbt sie vom Heiligen Geiste, der sie lehret, und der Heilig Geist und die Natur sind Eins, das ist, täglich ist die Natur ein Licht aus dem Heiligen Geist und lernet von ihm, und also kommt es in Menschen gleich als Schläflingen." (Fragmenta. Vol. X. pg. 447.)

Hier liessen sich nun ganze Bände mit Citaten aus Paracelsus und den Veden anbringen; denn die Upanischaden handeln von

nichts anderem als von Gott; aber die Beschränktheit des Raumes zwingt uns, mit einigen Stellen vorlieb zu nehmen.

„Atma ist das Wesen des Lichtes, des Feuers, das Wesen der Luft, das Wesen des Priesters und des Altars, das Wesen des Innewohnenden und der Bewegung.“

„Er ist das Wesen des Menschen, das Wesen des Besten, das Wesen des Aethers; die vom Wasser, vom Himmel, von der Luft, von den Bergen Geborenen sind dieser grosse Eine.“

„Atma, welcher über den Sterblichen, Träumenden wacht, welche Begierden bilden über Begierden, ist Jener Ewige, den man den unsterblichen Einen nennt. In ihm ruhen alle Welten, und keine geht darüber hinaus. Dieses ist das Selbst.“

„Wie das Feuer, das nur Eines ist, wenn es zur Welt kommt, mit einer Form nach der andern sich verbindet, so ist das innere Selbst alles Daseins mit einer Form nach der andern verbunden und bleibt dennoch ausserhalb derselben.“

„Der eine Herrscher ist das innere Selbst alles Daseins, welcher eine Form vielfältig macht; die Weisen, welche ihn in sich selbst schauen, sie und keine andern sind glücklich.“ (Katha Upanischad II. 2.)

Wie die Sonne der sichtbaren Welt die Quelle alles Lebens ist, so ist Atma die Quelle alles geistigen Lebens, aus dem das äussere Leben entspringt:

„Du, das Leben, bist Indra mit seiner Herrlichkeit; du bist Rudra der Erhalter. Wie die Sonne strahlst du am Firmament; du bist der Meister unter den Sternen.“ (Praschna Upanischad.)

„Ich bin Atma, der im Herzen von Allem wohnt. Ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende von Allem. Wie eine Sonne allein die ganze Welt erleuchtet, so durchscheint die Seele der Welt die ganze Natur. (Bhagavad Gita. XIII. 33.)

Damit könnten wir unter vielen andern Stellen in den Schriften des Paracelsus die folgende vergleichen:

„Mein Geist ist das Wasser, das da aufweichet alle Gefrornen und Erstarrende Körper meiner Brüder; aber mein Leib ist der Erde so geneygt, was ich in mich fasse, wird auch der Erden ähnlich und von uns zu einem Leib gemacht. Es wäre nicht gut, dass die Welt wüsste oder glaubte, was in mir ist und was ich vermag. Viel besser wäre es, so sie solches mit mir thun könnt, das mir möglich ist; sie liesse alle ihre Künste der Alchemey stehen und brauchte nur allein, das in Mir und mit Mir auszurichten ist. Der Stein der Kälte ist in mir, das ist mein Wasser, mit dem ich Gestehn und Erfriern mach die Geister der sechs Metallen (Principien), zu leiblichen Wesen des Siebenden, das ist Sol (Atma) durch Luna (Buddhi) promoviern.“ („Liber Vexationum“. Vol. VI. pg. 381.)

Atma ist der Geist, der alles bewegt, er ist in gewisser Beziehung der Archaeus des Paracelsus; er ist es, von dem schon Empedocles schreibt:

„Nimmer mit Augen zu schau'n ist der Gottheit ewiges Wesen,
Niemand nahet sich ihm, noch kann man mit Händen es fassen,
Wie es die Menge vermeint auf der breiten Strasse des Wähnens.
Gott ist nur heiliger Geist, ganz unaussprechlich den Menschen,
Ist durcheilend das All, das allbewegende Denken."

Atma ist aber nicht, wie Manche sich einbilden, ein Produkt der Materie, er ist auch nicht ein Resultat der Zusammenwirkung der andern sechs Principien; sondern er ist das Wesen in Allem, in welchem die andern sechs Principien verborgen sind. Deshalb ist es auch unmöglich, durch blosse Vernunftschlüsse auf den Weg der Erkenntniss zu kommen; das Gold der Weisheit wird nicht gemacht; die Logik dient nur dazu, Irrthümer zu beseitigen, welche sich der Offenbarung der Wahrheit in den Weg stellen; die Wahrheit offenbart sich dann von selbst. Deshalb sagt Paracelsus in der sinnbildlichen Ausdrucksweise der Alchemisten:

„Was soll man denn von viel Recepten sagen und von mancherlei Gefässen, Oefen, Gläsern, Scherben, Wassern, Oelen, Salzen, Schwefeln, etc. Man muss das alles fahren lassen und stehn lassen; denn es nit bei den fünf Metallen wirkt, Gold und Silber fürzubringen."

„Was ist dann der recht Weg und kurzer Grund, so gar nichts schweres bedarf, und sobald Gold und Silber wird, das wahr und recht ohn allen Betrug ist? Wie lang verzeuchst du dies zu melden? Antwort: Es ist schon gesagt, in den Sieben Regeln genugsam offenbar. Wills einer nicht begreifen, so ist ihm nicht zu helfen. Es soll auch keiner so unsinnig sein, der da wöll meinen, es solle so gar leicht zu verstehen sein und allen Menschen gemein; das ist nit und soll nit sein; aber mit einem verdeckten Verstand soll es noch besser vermerkt werden. Das ist die Kunst. Wenn du den Himmel oder Spheram Saturni (Kama Manas) mit dem Leben laufen machest auf Erden, so setz die Planeten darin alle, oder welche du wilt. Doch dass der Luna (Scharfsinn) nicht zu viel, sondern der kleinste und wenigest darinnen sey. Und so lass alles laufen so lang, bis der Himmel Saturni gar verschwindt, so bleiben die Planeten allein stehen, und sind gestorben, mit ihren alten zerstörlichen Körpern, und haben einen neuen vollkommenen Körper an sich genommen. Derselb Leib ist der Geist des Himmels, von dem die Planeten wieder leiblich und lebendig

werden, wie vor. Denselben neuen Leib nimb von dem Leben und aus der Erden und behalt ihn. Der ist Sol und Luna (Atma, Buddhi in Manas). Also hast du die Kunst gar geöffnet und bei einander. Ob du es noch nit verstehst noch kannst, das ist recht. Denn also soll es bleiben und nicht gemein verkündt sein. (Liber Vexationum. Vol. VI. pg. 387.)

Jakob Böhme und nach ihm Schopenhauer nennt Atma die Weisheit des göttlichen Willens (Vorstellung) und Buddhi den Willen.

„In der ewigen Gebärung aus dem Ungrund (dem Absoluten) sind uns drei Dinge zu verstehen; als 1. Ein ewiger Wille. 2. Ein ewig Gemüth des Willens. 3. Der Ausgang vom Willen und Gemüthe, welcher ein Geist des Willens und Gemüthes ist. Dieser dreifache Geist ist ein einig Wesen und doch kein Wesen, ein Umstand des Ichs. Das Ausgegangene heisst die Lust der Gottheit oder die ewige Weisheit. Der Wille fasset die Weisheit in's Gemüthe (Manas) und das Gefasste im Verstand ist das ewig Wort aller Farben, Kräfte und Tugenden.“ (Jakob Boehme. „Mysterium magnum“. I. 2.)

Alles dies aber soll nicht und kann nicht dazu dienen, um begreiflich zu machen, was das Unbegreifliche ist, und am allerwenigsten ist es dazu bestimmt, in das Gebiet irgend einer Kirche oder Secte einzugreifen. Den Grübelprofessoren wird es auch nichts nützen; denn damit ist nichts gedient, dass wir auszufinden suchen, „was für eine Vorstellung sich die indischen und griechischen Weisen, die Mystiker und Heiligen von Atma gemacht haben“, (sie haben sich nämlich gar keine „Vorstellung“ davon gemacht,) sondern der Nutzen unserer Untersuchung liegt darin, dass, wenn wir finden, was diese Erleuchteten als Atma erkannt haben, wir dadurch angeregt werden, nach derselben Erkenntniss der Wahrheit nicht in Büchern, sondern in der Wahrheit selber zu suchen. Erst wenn wir die Wahrheit selber erkennen, werden wir die Grösse des Geistes und seiner Lehre verstehen. Dies ist aber auch nichts anderes, als eine der Grundwahrheiten der katholischen (allgemeinen) Kirche, und Thomas von Kempis drückt es aus mit den Worten:

„Durch Ein Wort sind alle Dinge und dieses Eine Wort verkündigen sie insgesammt. Das ist das Urwort, der Anfang der Dinge, und das redet auch zu uns. Niemand kommt ohne dasselbe zur Einsicht oder zu richtigem Urtheil. Zu wem das ewige Wort redet, der ist frei von vielen Meinungen. Wem Alles Eines ist, und wer Alles

auf Eines bezieht, und in dem Einen Alles erblickt, der kann fest im Herzen sein und Frieden in Gott haben.“ (III).

Aehnliches sagt die Baghavad Gita (II, 67—72):

„Der Geist desjenigen, der den wandernden Sinnen unterthan ist, wird umhergetrieben, wie vom Winde ein Schiff auf dem Meere; deshalb hat nur derjenige wahre Erkenntniss, dessen Sinne gänzlich vom Vergänglichen abgezogen sind. Was für andere Wesen Nacht ist, das ist für den, der in Atma lebt, der wachende Tag, und was andere Menschen für Wachen halten, das ist für ihn Schlaf. Wer frei von Begierden und Eitelkeit ist, der erlangt den Frieden. Dies ist das Eine Sein Brahmas. Wer dies erlangt hat und es bis zum Ende behält, der geht zur Todesstunde ins Nirvana, in die Herrlichkeit ein.“

„Nimm deine Zuflucht in Ihn mit deinem ganzen Wesen. Dann wirst du durch seine Gnade den höchsten Frieden, das ewige Dasein erlangen.“ (Bhagavad Gita. XVIII. 61.)

Atma ist somit gar kein „Princip“, oder „Planet“, oder „Metall“ im Gegensatz zu andern Principien, Planeten oder Metallen, sondern Alles und das Höchste in Allem; er wird aber als das erste gesetzt in demselben Sinne, als aus dem Eins alle andern Zahlen entspringen. Diejenigen, welche diese Lehre nicht begreifen, betrachten sie desshalb häufig als „Pantheismus“; dieses Missverständniss kommt daher, dass man weder Atma noch seine Herrlichkeit beschreiben kann.

Soll aber Atma offenbar werden, sei es im Menschen, oder im Weltall, so bedarf er dazu des Erwachens des ihm innewohnenden Willens*), und dieser Wille wird in den Veden als „Buddhi“ bezeichnet. Damit betreten wir aber das Gebiet der Yoga-Philosophie.

II. Buddhi.

Wenn wir „Atma“ als den „Weltgeist“ bezeichnen, so können wir „Buddhi“ als „Weltseele“ oder „Weltsubstanz“ im transcendentalen Sinne bezeichnen. Worte sind ja höchst unzureichend, um über Dinge zu sprechen, die über die menschliche Vorstellungskraft gehen, und für die es keine Begriffe gibt, weil sie der schrankenlosen, ewigen Einheit angehören, und das Beschränkte das Unbeschränkte nicht fassen kann. Hätte der Mensch keine Seele, so könnte der Geist sich nicht in ihm offenbaren, und die Offenbarung des ewigen, unbeschränkten Atma ist nur dadurch möglich, dass Buddhi auch ewig und schrankenlos und zum Wesen von Atma gehörig, in der That Eins mit Atma ist. Es wird von Paracelsus und den Alchemisten, wie auch von den Brahminen als Luna ☽ symbolisch dargestellt, weil der Mond kein eigenes Licht hat, sondern der Abglanz der

*) Vergl. Schopenhauer: „Die Welt als Wille und Vorstellung.“

Sonne ist. So ist auch die höchste Weisheit nicht von dem Willen des höchsten Guten verschieden, sondern der Wille des Guten ist, was die Weisheit will. Auch hier finden wir dieselben Lehren in den Schriften des Paracelsus und in den Büchern der Brahminen. Damit ist aber nicht gesagt, dass er es den Brahminen abgelauscht hätte; sondern der Schluss liegt nahe, dass sie alle aus derselben Quelle geschöpft haben, aus der alle Weisen ihre Weisheit schöpfen, nämlich aus Buddhi, dem Lichte von Atma selbst, und dieses Licht erhält Buddhi nicht etwa von Aussen, wie der Mond von der Sonne, sondern von dem ihm innewohnenden Atma.

„Ein jedes sichtiges Metall ist ein Verberger der andern sechs Metallen. Auch soll man wissen, dass diese sieben Regeln ein geringe verständige Mensch im ersten Lesen und Ansehen nit im Huy (Augenblick) zu begreifen seynd. Auch sind viel Aufgeblasener, Hoffertiger, die sich lassen bedunken, sie verstanden es ganz viel, dass es nichts werth sei, was in diesem Büchlein steht, aber sie könntens viel besser wissen. (Liber Vexation. Vol. VI. pg. 377.)

Was ist Atma? Was ist Buddhi? — Darüber herrschen auch heute noch in Europa die verworrensten Begriffe, weil die meisten Philologen und „Orientalisten“ wohl die Worte und Buchstaben des Sanscrits, nicht aber die tiefe Bedeutung der Symbole und Allegorien, welche in diesen Worten beschrieben sind, verstehen. Mischel (der Uebersetzer des Oupnekhat) sagt: „Die Deutschen sollten über die reine indische Philosophie aufgeklärt werden. Sie sollten wissen, dass Hiranygarbha, Pradjapati, Brahma, Vischnu, Mahadeva, Maja u. s. w. keine mythologischen Figuren, sondern Zustände, Kräfte und Eigenschaften sind.“

Buddhi ist ein Princip; denn wenn es auch in seinem Wesen als im Schosse des ewigen Seins verborgen ist, so hat es doch im Offenbarwerden einen Anfang. „Prinzip“ aber heisst „Anfang“ oder Ursache. Die Bhagavad Gita sagt:

„Man sagt, die Sinne (Kama) seien gross, Manas (das Denkprincip) grösser; Buddhi (das Geisteslicht) grösser als Manas, aber dieses ist stärker als jenes. Indem du erkennst, dass der erleuchtete Verstand stärker ist als das Gemüth, findest du deine Kraft.“ (III. 42.)

Die Geburt von Buddhi*) aber wird sinnbildlich auf folgende Weise beschrieben:

---

*) Buddhi ist nicht zu verwechseln mit Buddha. Buddhi (von Bodh) ist das Licht; ein „Buddha“ heisst ein erleuchteter Mensch, und „Buddhisten“ sind Nachfolger, aber nicht Anbeter eines solchen.

„Im Anfange war Nichts. Dieses unendliche Wesen (Tat, das Sein) selbst war. Dieses wollte offenbar werden. Es kam aus ihm das Ei (Hiranyagarbha, die Lichtsphaere) zum Vorschein. Dieses Ei blieb „ein Jahr lang" unverändert. Hierauf theilte sich das Ei in zwei Hälften, die eine Hälfte der Schale war Gold, die andere Silber. Die silberne Hälfte ist die Erde, die goldene der Himmel. Und aus der Hülle, welche das Küchlein birgt, entstanden Berge, und aus der überaus dünnen Haut, welche das Küchlein enthält und Flüssiges hat, entstanden Wolke und Blitz, und aus den Adern wurden die Meere, und aus dem Wasser, welches in dem Fruchtbehälter ist, entstand der Ocean, und das Küchlein, welches hervorkam, ist die Sonne, und mit dem Sichtbarwerden der Sonne kam Wärme über den Erdkreis, wie von einem ungeheuren Ofen, und es traten alle Dinge, das Gestein, die Pflanzen und die Thiere mit allen ihren Begierden und Wünschen ins Dasein. — Der Unterrichtete, welcher weiss, dass diese Sonne Brahm ist und darüber nachdenkt, erlangt alles Wünschenswerthe." (*Sam Veda.*)

Somit war der Weltenspiegel, die Seele, geschaffen, in welcher Atma sein Ebenbild sah, und dies wird Buddhi, das Licht oder die Wahrheit genannt, dessen äussere Offenbarung die Welt der Erscheinungen ist. In obiger Allegorie ist eine tiefe Evolutionslehre sinnbildlich dargestellt. Sie bedürfte einer Erklärung, die uns aber hier zu weit führen würde.

Buddhi stellt daher auch die Natur vor (das Wort): aber nicht die äusserliche Naturerscheinung, sondern die der sichtbaren äusseren Naturerscheinung zu Grunde liegende geistige Natur (den Himmel oder das Paradies), welche einer viel höheren als unserer materiellen Daseins- und Bewusstseinsebene angehört.

Um aber auch von diesem Gegenstande nur das Wichtigste zu sagen und die betreffenden Belege aus Paracelsus anzuführen, dazu würde viel mehr Raum nöthig sein, als uns hier zu Gebote steht. Jeder, der Paracelsus gelesen hat, kennt seine Lehre vom Chaos, von den Arcanis u. s. w. Die indische Lehre von den sieben Principien dürfte ihm aber den Schlüssel in die Hand geben, wodurch die scheinbar dunkeln Redewendungen des Paracelsus sich von selbst erklären und leicht zu begreifen ist, was man unter „Calciniren", „sublimiren" u. s. w. zu verstehen hat.

„Wiewohl durch ein Prozess alle Arcana werden im Feuer (Atma) geboren, und das Feuer ist sein Erden (Buddhi) und diese Erde ist die Sonn (Brahm) damit, und ist Erden (Natur) und Firmament (Hiranyagarbha) ein Ding in dieser andern Gebärung." (Paragranum. Vol. II. pg. 67.)

Gleiches aber wirkt auf Gleiches, der Geist in der grossen Natur auf den Menschengeist, mit dem sie ja Eins ist, die Weltseele

auf die Seele im Menschen, die materielle Natur auf seinen materiellen Körper. So steht der Mensch in innigster Verbindung mit der physischen, übersinnlichen, geistigen und göttlichen Welt.

„Nun ist in solchen Dingen zu verstehn, dass der Mensch und die äusseren (Kräfte) ein vergleichen gegen einander haben, indem sie einander annehmen. Das ist, der Mensch soll das wissen, sobald er die Natur erkennt, was einander annimmt, so hat er den Bericht der Anatomey. Dieweil nun der Mensch aus dem Limbo gemacht ist und der Limbus die ganze Welt (die sieben Principien), so ist hierauf zu wissen, dass ein jedlichs Ding seines Gleichen annimmt. Denn wo der Mensch nicht dermassen gemacht wär, aus dem ganzen Kreis, aus allen Stücken, so möcht' er nit sein die kleine Welt, so möcht' er auch nit fähig sein anzunehmen, was in der grossen Welt war. Dieweil er aber aus ihr ist, alles das, das er aus ihr ist (in seine physische, psychische und geistige Organisation aufnimmt), ist er auch selbst." (De orig. morb. ex trib. substant. Vol. I. pg. 117.))*

„Daraus folgt nun, dass Himmel und Erden, Luft und Wasser ein (einziger) Mensch ist, in der Scientia (d. h. wenn er sich als den „Uebermenschen" erkennt). Und der Mensch ist (auch) eine Welt (im Kleinen), mit Himmel und Erden, mit Luft und Wasser desgleichen in der Scientia." (De orig. morb. Vol. I. pg. 117.)

Diese Betrachtungen führen uns aber einen Schritt weiter, nämlich zu demjenigen Princip, welches unter allen Geschöpfen im Menschen am meisten entwickelt ist, nämlich „Manas", die Denkfähigkeit.

III. Manas.

Manas (lat. mens; Sanscr. manu, Menschheit) bedeutet das „Gemüth" des Menschen, auch „Seele" oder (fälschlich) „Geist" genannt, und ist dasjenige, worin der Sitz des Denkens, Wollens und Empfindens ist. Ebensowenig als die Bewegung eines Menschen beim Gehen u. dgl. den Menschen hervorbringt, sondern vielmehr der Mensch die Bewegung, ebensowenig ist das Denken der Mensch. Statt cogito, ergo sum, sollte es heissen sum, ergo cogito. Der Mensch ist nicht sein Gehirn, sondern er kann vermittelst desselben denken, oder auch das Denken unterlassen.

---

*) Vielleicht genügen diese Bemerkungen um anzudeuten, dass Paracelsus noch grössere Arcana kannte, als die Fabrikation von Laudanum-Pillen.

„Am Ersten und vor allen Dingen ist noth, dass ihr verstanden die Macht und Gewalt des Menschen. („De Sagis". Vol. X, pg. 242.)

Damit spricht Paracelsus den Grundsatz aller Philosophie aus. Sokrates sagt: γνωθι σεαυτον. Erkenne dich selbst, und Jeder weiss, dass damit nicht der thierische Körper, sondern der innere Mensch gemeint ist, von dem Paracelsus sagt, dass er so gross wie Himmel und Erde sei. Darin gerade liegt der Grund zu allem Irrthum in Bezug auf Paracelsus und seine Lehren, dass der Mensch seine eigene wahre Grösse (in Gott) nicht kennt, und sein beschränktes, irdisches, vergängliches Selbst für sein wahres und wirkliches Wesen hält, und da er sein göttliches Wesen nicht kennt, so kennt er auch dessen göttliche oder mystische Kräfte nicht. Die kleine Wissenschaft zerstört die Ideale des Menschen, das grosse Wissen baut sie auf.

„Am edesten ist allein zu wissen die Mysteria Naturae, daraus betrachtet wird, was Gott ist, was der Mensch, was ihr Beider Uebung seind im himmlischen in der Gottheit, im Irdischen in der Zerbrechlichkeit; wie allein die Mysteria der Natur das Leben des Menschen ist zu wissen und denen nachzufolgen, dadurch Gott und das ewige Gut mag erkannt werden und erlangt. Noch viel mehr nach dem Leben ein Mysterium ist, das Ewig, davon wir keinen Grund haben, wie es sey, dann was durch ihn geoffenbart ist worden." (Archidoxes. Vol. VI. pag. 2.)

Darin stimmen alle vernünftigen Philosophen überein, dass das wahre Wesen des Menschen viel grösser ist als sein Cadaver. Der fromme Angelus Silesius sagt:

„Der Mensch ist alle Ding. Ist' dass ihm eins gebricht,
So kennet er führwahr sein Reichthum selber nicht."

(Cherubinischer Wandersmann.)

Und sogar Voltaire ruft aus: „Mon coeur est partout!"

Wo aber ist heutzutage ein Mediciner, der seine wahre Menschengrösse in Gott erkennt? Wenn es einen solchen gibt, dann wird er auch die Tiefen der Lehren des Paracelsus verstehen; erkennt er sie aber nicht, so nützen ihm alle Commentare zu diesen Schriften nichts; er begreift dann weder die Lehre selbst, noch den Commentar.

Als die Schüler den Weisen Sankaracharya fragten: Was ist die erste Bedingung zur Erlangung der wahren Selbsterkenntniss? war seine Antwort:

नित्यानित्य वस्तु विवेक

Nitya Anitya Vastu Viveka.

D. h. die Unterscheidung zwischen dem Unvergänglichen und dem Vergänglichen (in sich selbst). Dass der Mensch sich in seinem persönlichen Selbst einbildet, etwas zu sein, was er nicht ist, nämlich etwas Besonderes und von Gott Unabhängiges, hindert ihn daran, sich als dasjenige, was er in Wahrheit ist, im Wesen, und Gott in sich und in allem zu erkennen. Das ist es auch, was Joh. Scheffler meint, wenn er sagt:

„Dafern der Teufel könnt' aus seiner Seinheit gehen,
So sähest du ihn straks in Gottes Throne stehen."

Wie wenige Gelehrte gibt es, die solche kindlich einfältige Wahrheiten begreifen oder darüber nachdenken, und doch nehmen sie sich heraus, die Lehre des Paracelsus zu kritisiren, und bilden sich ein, viel weiser zu sein als er. Die katholische Kirche hat den Geist des Paracelsus begriffen, und ihm ein Denkmal gesetzt. Welches Denkmal hat ihm die moderne Wissenschaft gesetzt? Wo findet sich ein von ihr gezeichnetes Charakterbild des Paracelsus, das nicht eine Caricatur ist? Vom orthodoxen Protestantismus ist aber gar nichts zu erwarten, denn er ist gewohnt, gegen alles zu protestiren, was er nicht mit dem Verstande begreifen kann.

Manas wird von den Mystikern „Mercur" genannt, und mit dem Zeichen desselben ☿ symbolisirt. Es bedeutet die Intelligenz. Kommt die Liebe ♀ dazu, so wird, wenn sie nach aufwärts gerichtet ist, die Weisheit ☿ daraus.

Hier wäre es nun wieder nöthig, statt Seiten — Bände zu füllen, um darzulegen, was Paracelsus und die Indier über Manas sagen, und es zu erklären. Es ist das unsterbliche Menschliche im Menschen, welches bei seinem jedesmaligen Wiederauftreten in der Erscheinungswelt wieder eine neue, persönliche, menschliche Daseinsform hervorbringt, worauf die von den meisten modernen Gelehrten so gänzlich missverstandene und verkehrt dargestellte Lehre von der Reincarnation oder „Seelenwanderung" beruht, deren Erläuterung uns aber hier über die vorgesetzten Grenzen hinausführen würde.

Das Wichtigste ist die Doppelnatur des Manas, wovon bereits in der Einleitung oben die Rede war. Manas ist in seiner oberen Richtung mit den drei höheren Principien (Atma, Buddhi, Manas)

identificirt, nach seinen unteren Kräften hängt er mit den niederen irdischen Dingen zusammen, die er mit den Thieren gemein hat. Wer diese Lehre kennt, findet sie deutlich ausgesprochen im „Coelum philosophorum".

„Darumb ist zu merken, dass die vier tödtlichen elementischen Kräften (Kama, Prana, Linga, Sthula sharira) gegen den himmlischen Kräften (Atma, Buddhi, Manas), welche man auch Quintam Essentiam heisst, (dann die Elementa mögen der Quintae Essentiae nichts zufügen noch nehmen) haben auch keinen Eingriff zu wirken. Die himmlische und hellische Kraft ist den vier Elementen nit gehorsam, sondern jedes hat sein Wirkung allein für sich selbst." (Auf des Mercurii Art und von seiner Eigenschaft. Vol. VI. pg. 378.)

Der obere, unsterbliche Theil von Manas könnte füglich als „göttliche Weisheit" oder Intelligenz, der untere, sterbliche, als thierische Vernunft und Gelehrsamkeit (Intellect) bezeichnet werden; aber wie mit allen mystischen Kräften, so erwächst auch die Erkenntniss des Wesens der Intelligenz erst aus deren Besitz; ohne diesen ist alles nur Theorie.

„Wer will die Weiheit beschreiben in ihrer Anathomey, als allein der sie weiss? Wer mag sie wissen? Der Mensch weiss aus dem, dass er die Weisheit selbst ist; dieweil weiss er sie zu beschreiben. Also ist sie, dass sie an ihr selbst nit zu vertheilen ist, als wenig als Gott." (Fragmenta. Vol. X. pg. 452.)

Die Bhagavad Gita sagt aber ungefähr das Nämliche mit folgenden Worten:

„Wie eine Sonne allein die ganze Welt erleuchtet, so durchscheint die Seele (Atma, Buddhi, Manas) die ganze Natur. Wie der Aether alle Körper durchdringt und doch nicht von den Körpern befleckt wird, so kann auch die Geistesseele (Atma, Buddhi) nicht von dem befleckt werden, was den Körper (den niederen Manas) befleckt. (XIII. 32.)

Eine Betrachtung der Wirkungsweise dieser drei höheren Grundprincipien und deren Kräfte im Menschen und in Allem würde uns zu einer Untersuchung in Bezug auf die „drei Substanzen" des Paracelsus führen, welche man Sulphur 🜍, Salz 🜔 und Mercur ☿ nennt; jedoch können wir uns der Beschränktkeit des Raumes halber diese Abschweifung nicht erlauben.

Desgleichen ist es auch aus demselben Grunde nicht möglich, auf eine Beschreibung der geistigen Kräfte einzugehen, welche der höheren Menschennatur (Buddhi, Manas) angehören und die Arcana

sind, durch welche Paracelsus viele seiner „unglaublichen“ Curen bewirkte. Die modernen „Errungenschaften“ in Bezug auf „Hypnotismus“, „Suggestion“ etc. haben der modernen Wissenschaft erst die Augen ein wenig geöffnet, um zu sehen, dass es überhaupt Kräfte gibt, von denen sie früher nichts wusste, die aber dem Paracelsus schon längst bekannt waren. Es wäre aber streng und exact wissenschaftlich, wenn man auch einsehen würde, dass ohne Tugend, Weisheit und Moral die Ausübung von Kräften, welche dem unsterblichen Theile der Menschennatur angehören, nicht göttlich, sondern teuflisch ist und zum Untergang führt. Doch bringt uns dies in das Gebiet der Magie, welches wir ebenfalls wegen Beschränktheit des uns zugemessenen Raumes nicht betreten dürfen; doch kann ich nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass Paracelsus vor der Anwendung solcher mystischen Kräfte, des geistigen Glaubens und der Imaginatio (Suggestion) zu selbstsüchtigen oder „wissenschaftlichen“ Zwecken (worunter man die Befriedigung wissenschaftlicher Neugierde versteht) dringend warnt.

„Darumb alle die solch Leut (Heilige) vor Augen haben stehen, sollen betrachten, dass sie sich selbst überglauben, und den Glauben, den wir sollen straks zu Gott han, den missbrauchen sie zu ihren Werken, und vergessen hiebei sich selbst zu erkennen.“ (Morb. invisib. I. pg. 267.)

„Dann der Glaub tödtet die Leut, und dergleichen, drumb so ist er nicht gerecht in den Weg. Er muss von Gott in uns und aus Gott dahin fliessen, dahin er gehört, und da wir das Werk haben wollen. (De Sanctor. Benef. Vol. X. pg. 216.)

„Also brauch' ich den Glauben zu bösen Dingen, so ist er aus Gott, denn er hat ihn mir geben, und darum, dass er zu allen Dingen zu gebrauchen ist, zu guten und zu bösen, von deswegen ist das Gebot geben, Glauben in Ein Gott und in sein Eingeborenen Sohn, in den heiligen Geist, die alle drei allein Ein Gott sind, und damit hört der Glaub auf, und reicht sich nicht weiter.“ (Liber Philos. Vol. X. pg. 235.)

Viel, sehr viel, liesse sich über alles das sagen, und Citate als „Beweise“ anführen, aber nachdem wir nun den Menschen in seiner höheren Richtung betrachtet haben, müssen wir uns zu den niederen Principien seiner „Anatomie“ wenden.

IV. Kama rupa.

„Kama" heisst „die Begierde" oder Leidenschaft; „rupa" ist „Form" oder „Gefäss". Kama rupa ist folglich die niederste Entfaltungsstufe und Daseinsebene der Seele, in oder auf welcher die egoistischen Bestrebungen, die thierischen Leidenschaften und Instincte enthalten sind, und in welcher sie wirken. Wie in allen andern Dingen, so stellt auch hier die Lehre des Paracelsus und der indischen Weisen, welche das grosse Wissen betrifft, die moderne Wissenschaft mit ihrem kleinen Wissen auf den Kopf; denn während die letztere den Ursprung der Leidenschaften in den Gewebeveränderungen des materiellen Körpers sucht, erkennt die höhere Wissenschaft ein in den niederen Regionen der Weltseele allgemein verbreitetes Princip an, das in den einzelnen Menschen, wann ihm hiezu die Bedingungen günstig sind, sich offenbart, in Wirksamkeit tritt und die Gewebeveränderungen hervorbringt, welche die kleine Wissenschaft für die Ursache der Begierden, der Leidenschaft und des Wahnsinns hält; denn wenn auch in unsern modernen medicinischen Werken von „psychischen Ursachen" die Rede ist, so versteht man gewöhnlich physiologische Vorgänge darunter, und es ist anzunehmen, dass wenige unserer Doctoren ernsthaft an das Dasein eines psychischen oder „siderischen" Körpers glauben, oder wissen, was „psyche" ist. Göthe sagt:

„Willst du dich am Ganzen erquicken,
So musst du das Ganze im Kleinsten erblicken."

Wenn der Mensch in die geheime Werkstätte der Natur, den „Limbus" des Paracelsus, eindringen, und, was dort geschieht, begreifen will, so muss er sich als Eins mit der ganzen Natur nicht blos fühlen, sondern erkennen, und es hängt nicht von seinem Belieben, sondern von seiner Entwicklung ab, ob er dies kann oder nicht. Paracelsus war gross, weil er gross war, nicht weil er sich vielleicht einbildete, gross zu sein.

„Es sind aber ungeschickte Aerzte eingefallen in das Licht der Natur und (haben) dasselbige gefälscht. Haben die drei Substanzen der Natur nit ergründt, sondern allein, ausserhalb demselbigen, für sich genommen den Grundt, so ihnen ihr eigener Kopf in Phantasierung gegeben hat, ohn Zeugniss des Lichts der Natur." (Paramir. Vol. I. pag. 69.)

„Wer ist hie billicher ein Lehrmeister als die Natur? Aus ihr geht die Kunst, nicht aus dem Arzt; so muss der Arzt aus der Natur wachsen mit vollkommenem Verstand. Dann muss die Philosophie der Arznei geführt werden, dass auch die Augen den Verstand begreifen, und dass sie in den Ohren töne, wie der Fall des Rheins, und dass das Getön der Philosophie also hell in den Ohren liege, als die sausenden Winde aus dem Meere, und die Zunge dermassen ein Wissen trage, als des Honigs und der Gall, und die Nase schmecke den Geruch des ganzen Subjektes.“ (Paragran. Vol. II. pg. 23.)

„Dieweil nun im Menschen der Himmel liegt, und nicht anders sein mag, so wisset, dass im Menschen liegen alle Ascendenten. Also dieweil der Mensch ist gleich gemacht dem Gestirn, und das Gestirn von ihm, und er aus ihm, so müssen väterlich arbeit im Sohn liegen, wie im Menschen. Der Sohn geht nach sein Vater aber nicht neben ihm, oder mit ihm. Also hat Mars seinen Sohn im Astro des Menschen. (Paragran. Vol. II. pg. 49 & 48.)

Was aber ist dieses Princip, dieser Zustand der allgemeinen Weltseele, welcher sich im einzelnen Menschen wiederspiegelt; dieser „Planet“ Mars ♂, von dem die äussere astronomische Wissenschaft nur das äussere Symbol kennt? Was ist diese allgemeine Krankheitsursache, von der unsere medicinischen Facultäten absolut gar nichts wissen, und nichts wissen können, weil sie dieselbe dort suchen, wo sie nicht ist, und deren Dasein man Niemandem handgreiflich beweisen kann, so lange er nicht im Stande ist, sie zu begreifen? Die Bhagavad Gita sagt:

„Was ist es, das den Menschen antreibt, sogar gegen seinen Willen, und ihn wie mit Gewalt dazu drängt, Sünde zu begehen?

„Es ist Kama, der Wille, welcher Radscha Guna entspringt. Lerne diesen allverzehrenden, verwüstenden Feind kennen.)*

„Wie eine Flamme vom Rauch und ein Spiegel von Staub bedeckt wird, wie der Mutterleib die Frucht umhüllt, so ist die Welt von diesem Geiste umgeben.

„Er ist der ewige Feind des Weisen und hindert die wahre Erkenntniss. Er ist ein unersättliches Feuer.

„Sein Reich ist in den Sinnen und in dem Gemüth und Intellect. Er trübt die freien Wahrnehmungen der Seele und verschleiert die Erkenntniss der Wahrheit.

„Beherrsche deshalb vom Anfange an deine Sinne, und wirf ab dies sündliche Ding, welches sowohl die Gotteserkenntniss als auch die Erkenntniss der Natur verhindert.“ (Cap. III. 37—41.)

---

*) Eine Auseinandersetzung der Lehre von den drei Gunas oder Naturgewalten (Satva, Radscha und Tamas-Guna), welche den „drei Substanzen“ des Paracelsus entsprechen, gestattet der mir zugemessene Raum nicht.

Aber dieser „feurige Planet" ist es auch, der dem Menschen die Kraft gibt. Aus einem Schwächling, der keiner Leidenschaft fähig ist, kann auch keine Tugend erwachsen. Ein alltäglicher Sinnspruch bezeichnet solche Personen als „Philister".

„Zum Guten zu schwach, zum Bösen zu feig;
Das ist für Philister vom Fach der richtige Teig."

Die Leidenschaft wird nicht dadurch beherrscht, dass man keine Kraft hat, leidenschaftlich zu sein; sondern man muss diese Kraft haben, um sie zu überwinden. Nicht aus dem Nichtsthun, sondern aus dem Kampfe geht der Sieg hervor. Desshalb sagt Paracelsus:

„Es ist schwer und bedarf Mühe aus einem unwürdigen gemeinen Mann einen Fürsten oder König (über sich selbst) zu machen. Aber Mars durch seine Streitbarkeit erficht auch Herrlichkeit, und setzt an sich die Hohen statt der Könige. Er bedarf aber Fürsehens, dass er nicht übereilt, gefangen wird. Es muss bedacht werden, mit was Möglichkeit Mars an die königliche Statt bracht, und Sol und Luna an Martis statt mit Saturno werden mögen. (Von dem Marte und seiner Eigenschaft. Vol. VI. 380.)

Das Geheimniss liegt in Obigem darin, dass die Erkenntniss der Weisheit weder durch das Gefühl noch durch den Intellect stattfindet, sondern „Gott setzt sich an die Stelle von Gefühl und Verstand und erkennt seine eigene Weisheit", wie es Bischof Tauler und Eckhart beschreiben. (Eckhart 282, 15.)

Der Umstand, dass Kama nicht ein vom einzelnen Menschen erzeugtes Ding, sondern ein überall gegenwärtiges, universelles Princip ist, erklärt auch die Entstehung von psychischen Epidemien und Infectionskrankheiten, über welche Paracelsus so viel geschrieben hat, dass wiederum Bände nöthig wären, um auf diesen Gegenstand näher einzugehen. Würde er allgemein begriffen, so könnte dies leicht eine Veränderung unserer Strafgesetzgebung zur Folge haben; denn es würde sich zeigen, wie der Wille und der Gedanke des einzelnen Menschen auf das Ganze und aus dem Ganzen auch wieder auf den Einzelnen wirkt, auch ohne dass er es weiss; dass die Ursache vieler Verbrechen zwar in dem Verbrecher direct, indirect aber in ganz anderen Verhältnissen zu suchen ist, und dass durch die Todesstrafe eine verbrecherische Idee nicht ausgerottet, sondern vielmehr verbreitet wird; es würde sich zeigen, dass der einzelne Mensch ein Spiegel ist, in dem sich die Willensausflüsse und Vorstellungen

anderer, vielleicht ihm unbekannter Menschen wiederspiegeln, ihn zu Thaten drängen, die seiner Natur widersprechen und durch ihn zur Ausführung gelangen, wenn er nicht die nöthige Weisheit und Selbstbeherrschung besitzt. Da wäre denn für solche Unglückliche anstatt dem Zuchthaus eine Heilanstalt der richtige Platz.

„Alles Imaginiren des Menschen kommt aus dem Herzen, das Herz ist die Sonne im Microcosmo, und alles Imaginiren aus der kleinen Sonne Microcosmi geht in die Sonne der grossen Welt, in das Herz Macrocosmi (Astrallicht). So wird die Imaginatio Microcosmi ein Samen, welcher materialisch wird, und wird durch den Vater, die Sonne Macrocosmi präparirt und getrieben in den Acker Aquae, welcher Acker nichts anderes ist, dann das Element Aquae (Akâscha)." („De Pestilitate. Vol. III. pg. 47.)

Um in diesen Theil der Lehre des Paracelsus tiefer einzugehen, und das oben kurz Zusammengefasste mit Citaten aus Theophrastus zu belegen, müssten wir viele Seiten von Auszügen aus seinen Werken bringen, aus dem Buche Paramirum und Paragranum, Generatio Hominis, Labyrinthus Medicorum, Viribus Membrorum, Pestilitate, Archidoxes, Natura Rerum, Philosophia Occulta, De Virtute Imaginationibus etc., wozu uns der Raum und dem Leser die Geduld fehlen würde. Auch würde uns dies in das Reich des „Hypnotismus", der Hexerei und Magie führen, was alles Dinge sind, auf die der gebildete, moderne Culturmensch mit vornehmem Lächeln herabsieht, und sie seiner Aufmerksamkeit nicht würdigt, weil er nichts davon versteht.

Was aber allen Leidenschaften, wie auch allen Tugenden Kraft gibt, das ist der „Spiritus Vitae", im Sanscrit Prana, die Lebensessenz.

V. **Prana**

ist dasjenige, was in den verschiedenen Organismen diejenigen Erscheinungen verursacht, welche man „Leben" nennt, oder auch den „Hauch Gottes" im Weltall.

„Alles was da Weiss färbt oder macht, ist des Lebens Natur, des Lichtes Eigenschaft und Kraft, die das Leben verursacht und macht. Zu dieser Bewegung ist das Feuer mit seiner Hitz (die Liebe) sein Geburt. Und alles das da Schwarz färbt oder macht, ist des Todes Natur, der Finsterniss Eygenschaft und Krafft, die diesen Todt ursacht. Zu dieser Erstarrung ist die Erden mit der Kälten sein Corregulum und Fixatio. Das Haus (der Körper) ist alleweg todt;

aber der Einwohner ist ein lebendig Feuer. Findest du seine Exempel recht zu gebrauchen, so hast du gewunnen.“ — Coelum Philosophorum Vol. VI. pg. 386.)

Es ist nicht in dem Rahmen dieser Denkschrift, die verschiedenen Theorien zu untersuchen und zu widerlegen, durch welche gewisse „Autoritäten“ zu ihrer eigenen Zufriedenheit und zur Zufriedenheit ihrer Nachbeter „bewiesen“ zu haben meinen, dass es kein Lebensprincip gäbe und dass das Leben ein Product der todten Materie sei. Nicht eine „Rechtfertigung“, welche Paracelsus nicht nöthig hat, sondern eine Kenntniss seiner Anschauung, welche wir nöthig haben, ist unser Zweck.

„Wie der Königin der Bienen, wenn sie fortgeht, alle Bienen ohne Ausnahme folgen, und wie alle, wenn sie bleibt, bei ihr bleiben, so blieben, als Prana blieb, das Gesicht, die Sprache, das Herz, der Geruch und das Gehör an ihrem Platze und stimmten folgendes Lob an: Das Feuer, welches durch seinen Glanz erwärmt, ist Prana, die leuchtende Sonne ist Pran, die regnende Wolke und der König, der Herrscher, ist Prana. Der grosse Wind (Geist), die Erde, die Pflanzen, die Nahrung und alles, was besteht und athmet, ist Prana und alles, was nicht athmet, ist Prana; Prana ist es, der alles Licht macht und Prana ist der Unvergängliche.“ — Atharva Veda.

Nach der Lehre der indischen Weisen ist Prana im Materiellen dasselbe, was Atma im Geistigen ist. Dieselbe eine Kraft, welche auf der geistigen Daseinsebene als Atma wirkt, ist auf der materiellen Ebene in einem anderen Grade thätig, und wird dort „Prana“ oder „Jiva“ genannt; mit anderen Worten, der Spiritus universalis tritt im Einzelnen als der Spiritus vitae des Einzelnen auf. Die moderne Wissenschaft ist auf der Spur einer neuen Entdeckung, welche man schon vor fünftausend Jahren kannte, und welche auch Paracelsus tauben Ohren predigte, nämlich dass, wie es nur ein einziges Sonnenlicht, so auch nur ein einziges Leben in unserem Weltall gibt.

„Atma, obgleich von Allem abgesondert und unabhängig, ist dennoch im Innern des Herzens; er ist Form des Bewusstseins, er ist Brahm und erfüllt Alles. Atma ist die Ursache der ganzen Schöpfung, und jener Atma ist die Form des Wissens und die Form des Verstandes, und er ist das höchste, reinste Licht. Wie man mit dem Lichte einer Lampe jedes Ding sieht, und um die Lampe zu sehen, eines andern Lichtes nicht bedarf, so ist jener Atma an sich selbst das Licht, und jedes Ding wird mit seinem Lichte gesehen.“ (Atharva Veda.)

„Und Jiva Atma, welcher einen dichten Körper hat, erfreut sich im Zustande des Wachseins durch die äusseren Sinne an dem wahrnehmbaren Dichten, und auch Brahm hat einen dichten Körper, welcher die ganze Welt ist; er erfreut sich in der Welt der Menschheit, an der ganzen Welt.

Jiva Atma hat auch einen feinen Körper; er erfreut sich in der Welt des Schlafes durch die feinen Sinne an dem wahrnehmbar Feinen. Auch Brahm hat einen feinen Körper, welcher Hirânyagarbha (der Himmel) ist; als solcher erfreut er sich in der Welt des Himmlischen an den himmlischen Dingen (Atharva Veda.)

Der Eine ist der stille Zuschauer, der Andere der Vollbringer, und doch sind sie Beide wesentlich Ein- und Derselbe.

„Der höchste Weltgeist wird der Zuschauer, der Zulasser, Erhalter, Besitzer und auch der mächtige Herrscher genannt. Er ist die zeugende, befruchtende Kraft, die Weltseele, Paramâtma (der grosse Hauch) in der ganzen Natur.“ (Bhagavad Gita. XIII. 22.)

Dieselbe Lehre ist in der „Philosophia ad Athenienses“ von Theophrastus auf seine Art dargelegt; doch gestattet uns der Raum nur einige kleine Sätze:

„Aller geschaffenen Dinge, die da im zergänglichen Wesen stehen, ist gewesen ein einiger Anfang, in welchem beschlossen gewesen ist alles Geschöpf, so zwischen den Aethern eingefangen und begriffen sind, und soll verstanden werden, dass alle Geschöpf aus Einer Materien kommen, und nicht jeglichem ein eigene gegeben. Diese Materia ist allerdings ein Mysterium magnum, und nicht ein Begreiflichkeit, auf keinerlei Wesen gestellt, noch in kein Bildniss geformiert.

„Dass nun ein solches Mysterium gewesen ist, das dann keinem Geschöpf gleich gesehen hat, und dasselbig auch nicht gewesen, und ist doch die erste Materie gewesen, aus der alle Tödtliche (vergängliche Dinge) ihren Ursprung haben, etc. etc.“ (Vol. VIII. pg. 1 & 2.)

Alles besteht in der That aus Offenbarungen des Einen Lebens, das im Geistigen geistig und im Materiellen materiell thätig ist, und der Schluss liegt nahe, dass wenn unser Leben heilig wäre, unsere Lebenskraft auch nicht der irdische, sondern der heilige Geist wäre. Aber diese Betrachtung liegt jenseits des Standpunktes auch der heutigen medicinischen Wissenschaft, denn diese „hat ja nichts zu thun mit der Religion.“

„Fleissig ist ein Aufmerkung zu haben auf die Geist der Menschen, dieweil ihr zwei seind, die ihm angeboren anliegen. Dann nach dem Geist des Lebens soll der Mensch ein Mensch sein, und nicht nach dem Geist Limbi leben, der aus ihm eine unvernünftige Creatur macht. Dann ist ja wahr, dass der Mensch die Bildnuss Gottes ist; dabei hat er auch einen göttlichen Geist in ihm. Nun soll der Mensch kein Thier sein, sondern ein Mensch. Soll er nun ein Mensch sein, so muss

er aus dem Geist des Lebens des Menschen leben, und also hinwegthun den viehischen Geist.“ (De Lunaticis. Vol. X. pg. 1.)

Was aber der Geist des Lebens ist, darüber sagt Paracelsus:

„Also spricht Saturnus (♄) von seiner Selbstnatur: Sie haben mich für ihren Probirer alle Sechs von ihnen ausgemustert und von der geistlichen Statt gestossen, haben mir die Wahrung mit einem zerstörlichen Leibe zugeworfen. Dann was sie nicht sein, noch haben wollen, das muss Ich sein. Meine sechs Brüder sind geistlich, darum sie meinen Leib, so oft ich feuernd bin, durch gehn, und ich in dem Feuer vergehe, also vergehen sie auch mit mir. Mein Geist ist das Wasser, das da aufweichet alle gefrorene und starrende Körper meiner Brüder; aber mein Körper ist der Erde geneigt; was ich in mich fasse, wird auch der Erden ähnlich und von uns zu einem Leib gemacht.) Es wäre nicht gut, dass die Welt wüsste oder glaubte, was in mir ist, und was ich vermag.“ („Liber Vexat.“ Vol. VI. pg. 381.)*

Es wäre allerdings nicht gut für Alle; denn wenn Jeder begreifen würde, dass er selbst ein Tempel des heiligen Geistes ist, und dennoch sich einer unter das Thier herabwürdigte, so würde er dies wissentlich anstatt ohne Erkenntniss thun. Desshalb liegt gewissermassen der Schutz der Schlechten in ihrer eigenen Unwissenheit; das grosse Geheimniss aber bewahrt sich selbst, weil Niemand sich als dasjenige erkennen kann, von dem er noch nicht sich selber bewusst ist, dass er es ist oder sein soll.

Und nun kommen wir zu einem andern Gegenstand, der ebenfalls der kleinen Wissenschaft und dem grossen Publikum ein Geheimniss ist und noch lange ein Geheimniss bleiben wird, nämlich zu jenem an sich unsichtbaren Organismus, den jeder Mensch und jedes Ding hat, der die eigentliche Werkstätte der Lebenskraft,

---

*) Hier wäre vielleicht eine kleine Erläuterung am Platze, um den Unterschied zwischen Geist und Materie klar zu machen. Johannes (Cap. I. V. 3) spricht „exact wissenschaftlich“, indem er sagt: „Alles ist durch das Wort erschaffen, und es ist nichts da, was nicht durch dasselbe erschaffen ist.“ Das Wort (λογοσ) ist aber auch nach der indischen Auffassung Alles, „Geist“ (Puruscha) sowohl, als „Substanz“ (von sub- unter sto- stehen). Es ist „Stoff“ (Prakriti) sowohl, als das Eine Leben (Atma) in allen Dingen; je nach dem Standpunkte unserer Anschauung ändert es seinen Namen. Es ist Kraft (Lukas V. 17) und „Stoff“; d. h. das allem Dasein unterstehende Wesentliche. In seiner äusseren Erscheinung als Formen und Körper wird es „Materie“ (Maya) genannt. Warum aber dies alles nicht Jedem auf den ersten Blick begreiflich erscheint, hiefür ist in I Korinth. II. 7. als Grund angegeben, dass tiefes Wissen nicht durch oberflächliches Denken, sondern nur durch die innere geistige Anschauung erlangt werden kann:

„Wir tragen Gottes geheimnissvolle und verhüllte Weisheit (θεοσοφια) vor.“

und dessen äussere Erscheinung der sichtbare Körper ist. Wo in den Veden vom Körper des Menschen die Rede ist, da ist überhaupt nur von diesem „feinen" Körper, dem „siderischen Menschen" des Paracelsus, gesprochen; der äussere physische, „materielle" Körper wird dort gar nicht als zum eigentlichen Menschen gehörig, sondern als dessen Wohnung bezeichnet, und „die Stadt mit den neun Thoren" genannt. Er ist das Haus, von dem der innere Mensch der „Hausherr" ist oder sein soll.

VI. Linga Sharira.

Der, unter gewöhnlichen Umständen unsichtbare „Astralkörper", der „siderische" Leib, ist ein Ebenbild des sichtbaren, oder vielmehr der eigentliche Körper, dessen sichtbarer Abglanz oder Maske der sichtbare Körper ist. Er ist derjenige Organismus (fälschlich „psychisch" genannt), über dessen räthselhafte Erscheinungen sich die „Psychologen" und Spiritisten die Köpfe zerbrechen, und ist in Indien, wenn er vom äusseren Körper getrennt auftritt, unter dem Namen „Bhut" (Gespenst) bekannt; die Römer nannten ihn „Umbra" (Schatten).

„Bis duo sunt hominis, manes, caro, spiritus, umbra;
Quatuor ista loci bis duo suscipirent;
Terra tegit carnem; tumulum circumvolat umbra,
Orcus habet manes." (Lucretius.)

In der That hat jede organische Kraft auch ihre „geistige" Organisation und es steht fest, dass es keine Kraft ohne Stoff in der Welt gibt, allerdings in einem ganz andern Sinne, als dies gewöhnlich aufgefasst wird; denn während physische Kräfte zu ihrem Wirken physische Materie nöthig haben, bedürfen „geistige" Kräfte einer „geistigen" aber nichts destoweniger substantiellen Organisation.

Dies vorauszusetzen war nöthig, um ein Verständniss der Dinge, welche Paracelsus über den siderischen Körper sagt, zu erreichen. Da uns aber nichts ferner liegt, als für den „Spiritismus", und am allerwenigsten für den Missbrauch metaphysischer Kenntnisse Propaganda machen zu wollen, und wir auch den Anschein davon zu vermeiden wünschen, so werden wir den folgenden Auszügen aus „Paracelsus" wenig beizufügen haben.

„Von dem Fleisch zu reden, so sollt ihr wissen, dass des Fleisches vielerlei ist, aber eins von Natur anders dann das andere, eins heilsamer dann das andere, eins dewiger als das andere, eins besser als

das andere, und wie die Luft das führnehmst Element ist, ohne das Niemand leben mag oder kann, so ist auch sein Fleisch das gesündest Fleisch unter den vier elementischen Fleischen. Und wie nun vielerlei Fleisch, also ist auch vielerlei Mumia, denn es ist ein Mumia der Erden, ein Mumia der Luft, ein Mumia des Wassers, ein Mumia des Feuers."

„Das sein nun die Nachrichter, Henker, Todtschläger und Erzmörder, die ein Menschen nicht allein um sein Leben gebracht und zu einem Mumia gemacht haben, sondern noch dazu desselben Menschen „Geist", denn sie Spiritum hominis geheissen, überkommen haben, und ihnen unterwürfig gemacht im letzten Grad des Todes, und haben demselben Spiritui-hominis viel auferlegt, und grosse Unmuss gemacht. Daher kommt die Kunst Necromantia, und ist auch von ihnen Necromantia genannt worden. Wehe aber dieser Kunst Necromantia und allen denen, die sie so jämmerlich missbrauchen, denen viel besser wär', dass ihnen ein Mühlstein an Hals gehängt und sie in das Meer geworfen würden." (Philosophia occulta. Vol. X. pg. 399 u. folg.)

Da aber nicht nur der Mensch, sondern jedes Ding seinen Astralkörper (Mumia) hat, so hat auch unsere Erde ihren Astralkörper, und es gibt auf dieser Astralebene Wesen, die dort einheimisch sind. Sie sind in uns selbst sowohl, als auch ausser uns. Von solchen kennt die indische Philosophie eine ganze Menge, und da es wegen Mangel des Raumes unzweckmässig ist, viele Citate anzuführen, so möge es uns erlaubt sein, nur die Namen einiger Klassen dieser Geschöpfe zu nennen. Die Indier betrachten den „Aether" des Weltraumes nicht als ein unbewohntes Etwas, sondern als Svabhavât, das unendliche Dasein, in welchem kein Tod, kein Nichts, sondern alles Leben ist, und in diesem einen Leben verschiedene Bewusstseinsstufen oder Daseinsebenen (Sphären) mit ihren Bewohnern, von den Engeln (Suras) und „Göttern" (Devas) herab zu den Rackschasas und Dämonen. Desshalb spricht in der Bhagavad Gita Arjuna (der Mensch) zur Gottheit, nachdem ihm die Augen aufgegangen waren und er die Herrlichkeit des Daseins im Universum gesehen hat, wie folgt:

„In deinem Körper, Gott! erblick ich alle Götter,
Und der lebend'gen Wesen grosses Heer;
Brahma, den Herrn, im Lotuskelche sitzend,
Und alle Weisen und die Götterschlangen.
Und alle preisen dich, den Heiligen,
Andityas, Rudras, Vasus, Sadhias,
Viswas und Aswins, Maruts, Uschmapas,
Ghandharvas, Yakschas Siddhas, Asuras." (XI. 15.)

Mit allen diesen sind nicht „Erscheinungen“ oder Gestalten gemeint, sondern Kräfte im Weltall, ob sie nun bestimmte Formen annehmen oder nicht. So ist ja auch der Mensch eine Kraft oder eine Summe von Kräften, die in ihm menschliche Gestalt angenommen hat, und so nimmt das Licht, die Luft, das Wasser, die Erde die Gestalt des Gefässes an, welches sie erleuchten oder erfüllen. Jede Daseinsebene hat aber die ihr zugehörige Bewusstseinsform mit dem betreffenden Wahrnehmungsvermögen, so dass jede Classe von Wesen nur diejenigen, die mit ihr auf derselben Stufe oder tiefer als sie sich befinden, sehen kann. Der Mensch kann auf das, was er noch nicht selber geworden ist, nur mit dem Auge der Hoffnung emporblicken, mit dem Auge der Erkenntniss blickt er auf das herab, was er schon war.

„Ein jeglicher Mensch hat seine eigene Erkenntniss. Ueber das, so das natürlich Licht erfasst und erkennt, ist noch mehr, das über dasselbe reicht und erhaben ist, allein im Licht der Natur nit zu ergründen. Aber im Licht des Menschen, das über der Natur ist, da wird es ergründt. Denn die Natur giebt ein Licht, dadurch sie mag erkannt werden aus ihrem eigenen Schein; aber im Menschen ist auch ein Licht, ausserhalb dem Licht, so in der Natur geboren ist. Dasselbe ist ein Licht, wodurch der Mensch übernatürliche (transcendente) Dinge erfahrt, lernt und ergründt. Die im Lichte der Natur suchen, die suchen in der Natur, die im Lichte des Menschen suchen, die reden über die Natur, denn der Mensch ist mehr denn die Natur. Er ist die Natur. Er ist auch ein Geist. Er ist auch ein Engel, deren aller drei Eigenschaften hat er. Wandelt er in der Natur, so dient er der Natur, wandelt er im Geist, so dient er dem Geist; wandelt er im Engel, so dient er dem Engel. Das Erst ist dem Leib gegeben, die andern der Seele, und sind ihr Kleinod. Also auch ergründt der Mensch den Himmel und sein Wesen, nämlich Gott und sein Reich. Ein jeglich Werk, das Gott beschaffen hat, ist dem Menschen möglich zu ergründen, denn nichts ist beschaffen, das nicht dem Menschen zu ergründen sei.“ (Philosophia, Vol. X. pg. 45.)

„Alles Fleisch muss so verstanden werden, dass sein zweierlei Fleisch, das Fleisch aus Adam und das so nit aus Adam. Das Fleisch aus Adam ist ein grob Fleisch, denn es ist irdisch, und ist sonst nichts als allein Fleisch, das zu binden und zu fassen ist, wie ein Holz oder Stein. Das andere Fleisch, das nit ist aus Adam, das ist ein subtil Fleisch und ist nit zu binden, noch zu fassen, denn es

ist nit aus der Erden gemacht. Nun ist das Fleisch aus Adam, der Mensch aus Adam, der ist grob wie die Erde, dieselbe ist compact, also dass der Mensch nit mag durch eine Mauer, noch durch eine Wand, er muss ihm ein Loch machen, wodurch er schlieft, denn ihm weicht nichts. Aber das Fleisch, so nit aus Adam ist, dem weichet das Gemäuer; das ist, dieselbigen Fleische bedürfen keiner Thüren, keines Lochs, sondern gehen durch ganze Mauern und Wände und zerbrechen nichts." („De Nymphis". Vol. X. 50.)

Es liegt sicher nichts vernunftwidriges darin, zu sagen, dass das, was wir „Gedanken" nennen, Dinge sind, und dass die Producte der Vorstellung Substanz haben, wenn auch diese Substanz einer ganz anderen Daseinsstufe (Welt) angehört, als die äusserlich sichtbare. Auch im Traume sieht die Seele Traumbilder, die mit ihr auf derselben Bewusstseinsebene, und desshalb für sie substantiell sind. Uebrigens handelt es sich hier nicht um die Rechtfertigung der Lehren des Paracelsus, sondern nur um die Vermeidung einer falschen Auffassung derselben.

Wenn aber in jedem Menschen ein substantielles Etwas auf verschiedenen Daseinsstufen vorhanden ist, dann ist es leicht erklärlich, dass dieses Etwas bei Einem mehr, bei einem Andern weniger ausgebildet ist. Bei Manchem ist der materielle Körper die Hauptsache, dessen Pflege ihn ganz in Anspruch nimmt, er findet wenig Vergnügen am Geistigen und hat davon keine Erkenntniss. Bei einem Andern ist der Astralkörper besonders entwickelt, und vollbringt erstaunliche Dinge (Hellsehen u. s. w.), die sich ein solcher Mensch oft selbst nicht erklären kann. Bei einem andern ist Kama Manas am meisten entwickelt, er studirt alle Bücher, die er auftreiben kann, hat aber selbst keine Intuition, wieder ein anderer braucht nichts zu lesen, weil er es intuitiv weiss, d. h. er hat es in einem früheren Dasein gelernt, und erinnert sich intuitiv wieder — nicht an das Lesen —, wohl aber an das, was er seinem Geiste eingeprägt hat.

In Paracelsus erblicken wir einen Mystiker von hoher Begabung, der auf einer viel höheren Entwicklungsstufe stand, als die meisten seiner Zeitgenossen, und da er eine höhere Selbsterkenntniss und daher höhere mystische Kräfte besass, so ist der Erfolg seiner Curen vielmehr in seinem eigenen Talente als in der Zusammensetzung seiner Recepte zu suchen.

Aber zum Schlusse müssen wir noch das „siebente Princip"

erwähnen, das ja auf dem jetzigen Standpunkte unserer Evolution eine so grosse Rolle spielt, dass ihm oft alles geopfert wird, nämlich:

VII. Sthula sharira. (Corpus).

Der sichtbare, äusserliche Körper des Menschen, seine Erscheinung. Dieser spielt in der Mystik, wie bereits oben bemerkt, gar keine Rolle, und der echte Brahmine findet es nicht der Mühe werth, dass man von ihm spricht.

„Dann der thierische und syderische Leib ist ein Ding, und nicht zwei, und das also: Der Leib ist todt, das ist das Corpus, als Fleisch und Blut, ist alleweg todt; aber der syderische Geist, daraus der Mensch sein thierisch Leben hatt, machet, dass das Corpus, das ist der Leib, bewegt werde. Daher entspringt das thierische Leben im Menschen.“ — (De Pestilitate. Vol. III. pg. 25.)

Der „Leichnam“ ist für den unsterblichen Menschen nur ein Kerker, in dem der Mensch eingesperrt ist, um durch Enttäuschungen Erfahrungen zu machen, und durch sie zur Erkenntniss zu kommen. Desshalb sehnt sich der Brahmine nach der Erkenntniss und der Freiheit von irdischer Wiedergeburt, denn in seiner Bhagavad Gita steht geschrieben:

„Wer das eine Sein Brahmas erlangt hat, wird nicht mehr betrübt (d. h. nicht mehr wiedergeboren). Wer Begierde, Zorn und Geiz überwunden hat, wandelt den höchsten Weg.“ (XVI. 22.)

Dieser materielle Körper der Welt, das Erzeugniss innerer Ursachen ist der alleinige Gegenstand der modernen Naturwissenschaft, und die materielle Behausung des Menschen der alleinige Gegenstand der modernen medicinischen Kunst. Beide werden durch tiefer liegende Ursachen hervorgebracht, erhalten und zerstört. Eine Kenntniss dieser tiefer liegenden Ursachen, wie sie in den sieben Principien enthalten ist, und wie sie Paracelsus kannte, dürfte für die ganze Menschheit von Nutzen sein.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Naturwissenschaft und speciell die Medicin in der Kenntniss der Verhältnisse, welche zwischen den einzelnen äusserlichen Erscheinungen in der Natur herrschen, seit Paracelsus grosse Fortschritte gemacht hat; Chemie und die äussere Therapeutik stehen auf einem weit höheren Standpunkte als vor 400 Jahren; ob es aber irgend einen Arzt in Europa gibt, der so viel als Theophrastus von der innerlichen Medicin weiss, und

innerlich zu wirken versteht, das ist sehr zu bezweifeln. Gegen Lepra ist noch immer kein Mittel bekannt, und dennoch hat Paracelsus diese Krankheit curirt.

Somit haben wir die „Anatomie“ des Paracelsus in kurzen Umrissen kennen gelernt, und wären nun bereit, mit dem Studium seiner Medicin zu beginnen und zu sehen, welcher Art die magischen Heilkräfte waren, welche Paracelsus zugeschrieben werden, Kräfte, welche den Indiern unter dem Namen „Siddhi“ bekannt sind und welche nicht durch das Lesen von Büchern, sondern nur durch Ergebung in Gott, Gotteserkenntniss und heiligen Lebenswandel erlangt werden können. Darüber liesse sich nun sehr Vieles sagen, und auch beim Lesen des Vorhergehenden werden viele Fragen auftauchen, welche beantwortet werden sollten; aber der uns zugemessene Raum ist zu Ende, und es ist auch vielleicht noch zu früh am Tage, von magischen Kräften zu sprechen, von denen man heutzutage mit vornehmem Lächeln als von „Wundern“ spricht, ohne zu bedenken, dass das Wort „Wunder“ von „wundern“ kommt, und dass man sich über dasjenige verwundert, das man sieht und doch nicht versteht, wie es geschieht. Da wird dann mit gelehrter Kennermiene behauptet, dass es nichts „Uebernatürliches“ gäbe, und man lässt sich nicht sagen, dass das Wort „übernatürlich“ sich nicht auf etwas, das ausserhalb aller Natur liegt, sondern auf das qualitativ über dem Grobmateriellen stehende, höhere Naturreich bezieht.

„Drumb die Zeichen all sollet ihr ansehen, dass Gott die Ding thut, nicht der Mensch, sondern Gott in seinem Namen, nicht der Mensch in sein Glauben, das ist durch sein Aberglauben, sondern dass sie glauben in Christum, und derselbige erhelt sie. Darin ist nun kein Betrug ... Und leichtlich sind die falschen Heiligen zu erkennen in ihren Zeichen und Leben. Das so Gott zeichnet, so liegt es gar gewaltig am Tag und gar scheinbarlich, so die andern allemal dunkel und trüb herfür brechen ...“

Als die grosse Reformation durch ihren Kampf gegen den Aberglauben auch theilweise dem wahren Glauben ein Ende machte, indem man nun gegen Alles misstrauisch wurde, was man nicht mit den Händen greifen oder sich selber ausklügeln und zurechtlegen konnte, da trat eine Periode der theoretischen Speculation und Disputation ein, welcher der blinde Materialismus folgte, der in einem Missverständnisse der an sich richtigen Darvinischen Theorie endigte, und

in Folge dessen die Halbgelehrten glaubten, dass nicht nur der thierische Mensch, so wie es bereits Paracelsus lehrte, ein Evolutionsprodukt des Thierreiches sei, sondern dass auch der ihn beseelende Geistmensch, der Sohn des Lichtes, der Abkömmling eines Affen sei. Da gieng mit dem Glauben an Geist auch alles Verständniss für geistige Dinge verloren; was davon übrig geblieben ist, hat sich im engeren Kreise der katholischen Kirche erhalten.

„Der Mensch erhebt sich also: Nemlich aus der ersten Matrix, das ist aus der grossen Welt. Das ist die grosse Welt mit und sampt allen andern Creaturen, durch Beschaffung durch die Hand Gottes, hat geboren den Menschen, dem Fleische nach zu rechnen zu der Sterblichkeit. Auss solcher Ursachen ist der Mensch Irdisch und fleischlich worden, und diss irdische Fleisch hat der Mensch empfangen auss der Erden und Wasser. Diese Erden und Wasser ist nun das Corpus des irdischen thierischen Lebens, so der Mensch natürlich hat empfangen durch Beschaffung durch die Hand Gottes. Dieses thierische Leben ist an ihm selber nichts anderes, denn Feuer und Luft . . . Der Mensch, so viel sein thierisch Leben betrifft, ist auss den vier Elementen, d. i. das Wasser und die Erden (physische und Astralmaterie), daraus das Corpus des Menschen beschaffen ist, das Haus und Corpus des Lebens. Ich verstehe alhier nicht das Leben, welches Leben aus der Seelen, das ist aus dem Athem Gottes (Atma) entspringt; . . . sondern ich verstehe das Leben, welches thierisch und zergänglich; welches Leben aus Feuer und Luft geschaffen. Und also ist das Corpus, so aus Erden und Wasser geschaffen ist, ein Haus des Lebens geworden.“ (Paracelsus. De Generatione Hominis.)

Wie aber alles in der Welt sich ewig im Kreise dreht, so beginnt auch die Wissenschaft ein klein wenig aufzuwachen und zu begreifen, dass sie noch nicht den Gipfelpunkt aller Weisheit erlangt hat, und dass es Dinge gibt, die sogar sie noch nicht kennt. Der moderne „Mesmerismus“, „Hypnotismus“, die „Suggestion“ haben die moderne Wissenschaft nach und nach an das A B C des Studiums derjenigen „magischen“ Kräfte gebracht, welche Paracelsus besass, und welche in seinen Büchern deutlich genug beschrieben sind für den, der sie kennt. Nun werden „neue Entdeckungen“ von uralten Dingen gemacht und als die Errungenschaften der Neuzeit bewundert, die Errungenschaften des Paracelsus, welche, weil man sie nicht verstand, als werthlos in die Rumpelkammer geworfen wurden, fangen

an, unter neuen Etiquetten zum Vorschein zu kommen und werden als seltene Kleinodien angepriesen und ausgestellt. So bewahrheitet sich der alte Spruch, dass es nichts Neues unter der Sonne gibt. Reiche und Civilisationen entstehen und verschwinden, um dann von neuem wieder aufzustehen; Wissenschaften gehen unter und tauchen wieder auf; das Alte verschwindet und kehrt in neuen Formen und mit neuen Namen wieder zurück; was in dem einen Jahrhundert der Gipfelpunkt alles Wissens war, wird vom nächsten Jahrhundert als Aberglaube bezeichnet, und der Aberglaube der einen Zeitperiode bildet die Grundlage alles Wissens der folgenden. Dieser in sich selbst zurückkehrende Kreislauf wäre ein trostloser Anblick, wenn wir nicht mit geistigem Auge sehen würden, dass bei jeder Umdrehung des Rades die Achse desselben der wahren Erkenntniss etwas näher gerückt wird, wodurch dann der Kreislauf zu der Spirale wird, auf welcher der Mensch sich Demjenigen nähert, in welchem die Vollkommenheit und desshalb die ewige Ruhe ist.

Niemand ist mehr überzeugt, als der Verfasser dieses Artikels, dass derselbe noch lange keine vollständige Auseinandersetzung der Lehren des Theophrastus Paracelsus, geschweige denn die „Beweise" für die Richtigkeit derselben enthält. Dies wäre in dem ihm zugemessenen Raume nicht möglich gewesen, und es war auch gar nicht seine Absicht, solche Beweise für die Wahrheit dieser höheren Weltanschauung zu bringen; seine Absicht war vielmehr nur Andeutungen darüber zu geben, dass in den Schriften von Paracelsus eine höhere als die alltägliche Weltanschauung enthalten ist, und dadurch anzuregen, dass der sich dafür Interessirende sich selbst zu dieser Anschauung erhebe. Nur hiedurch allein ist ein Verständniss der Paracelsischen Werke, sowie der Philosophie des Alterthums zu ermöglichen.

Sonder-Abdruck aus den im Selbstverlage der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde erschienenen Mittheilungen, XXXIV. Band.

Buchdruckerei Jos. Oellacher, vorm. Jos. Oberer in Salzburg.

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Lotusblüten.

Ein monatlich erscheinendes Journal, enthaltend Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen aus der orientalischen Litteratur in Bezug auf die Grundlage der Religionen des Ostens und der Theosophie.

Herausgegeben von **Franz Hartmann, M. D.**

Inhalt des Jahrgangs 1893 (Preis komplett in 12 Heften Mk. 10,—):

Heft IV (Januar). — Inhalt: Theosophie. — Drei Vorträge über die Bhagavad Gita, I. — Anhang: Die „Theosophische Gesellschaft" und ihr Zweck. — Kurzer Abriss der Geschichte der „Theosoph. Gesellschaft".

Heft V (Februar). — Inhalt: Die theosophischen Lehren. — Drei Vorträge über die Bhagavad Gida II. — Über den Fortschritt der theosophischen Bewegung in Europa.

Heft VI (März). — Inhalt: Auszüge aus der Geheimlehre des Ostens von H. P. Blavatsky. — Drei Vorträge über die Bhagavad Gida, III. — Zweck der Theosophischen Lehren von Mrs. A. Besant.

Heft VII (April). — Inhalt: Die sieben Prinzipien oder Grundteile des Menschen von Annie Besant. — Auszüge aus der Geheimlehre des Ostens von H. P. Blavatsky. — H. P. Blavatsky, die Sphinx des 19. Jahrhunderts.

Heft VIII (Mai). Inhalt: Selbsterkenntnis, Auszug aus dem Maha Nirwana Tantra. — Auszüge aus der Geheimlehre des Ostens von H. P. Blavatsky. — Briefkasten.

Heft IX (Juni) — Inhalt: Das Wesen der Alchemie. — Auszüge aus der Geheimlehre des Ostens von H. P. Blavatsky. — Briefkasten.

Heft X (Juli). — Inhalt: Die Zeitrechnung der Brahminen. — Auszüge aus dem Buche Dzyan von H. P. Blavatsky. — Die sieben Prinzipien oder Grundteile des Menschen von Annie Besant (Fortsetzung). — Briefkasten.

Heft XI (August). — Inhalt: Katha Upanishad. Originalübersetzung aus dem Sanskrit von Charles Johnston. — Auszüge aus dem Buche Dzyan von H. P. Blavatsky (Fortsetzung). — Die sieben Prinzipien oder Grundteile des Menschen von Annie Besant (Fortsetzung). — Philosophie und Theosophie. — Briefkasten.

Heft XII (September). — Inhalt: Katha Upanishad. Originalübersetzung aus dem Sanskrit von Charles Johnston, II. — Auszüge aus dem Buche Dzyan von H. P. Blavatsky (Fortsetzung). — Die sieben Prinzipien oder Grundteile des Menschen von Annie Besant (Fortsetzung und Schluss). — Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre von Annie Besant. — Die Pfaffenseele. Ein Märchen. Mitgeteilt von Lady Wilde. — Briefkasten.

Heft XIII (Oktober). — Inhalt: Katha Upanishad. Originalübersetzung aus dem Sanskrit von Charles Johnston, III. — Auszüge aus dem Buche Dzyan von H. P. Blavatsky (Fortsetzung). — Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre von Annie Besant (Fortsetzung). — Der „ethische Bund". — Briefkasten.

Heft XIV (November). — Inhalt: Hatha Yoga. Die Physiologie des Astralkörpers von Narrainaswamy Jyer. — Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre von Annie Besant (Fortsetzung). — Briefkasten.

Heft XV (Dezember). — Inhalt: Radscha Yoga, Hatha Yoga und Tantrika oder weisse und schwarze Magie und Hexerei. — Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre von Annie Besant (Schluss). — Briefkasten.

1892 erschienen 3 Hefte. Diese enthalten: **„Auszüge aus dem Buche der goldenen Lehren"** der **tibetanischen Lama's** an die **Lanoo's** (Schüler im Geistigen). Heft I: **Die Stimme der Stille.** Heft II: **Die zwei Wege.** Heft III: **Die sieben Pforten.**

Dieselben sind nahezu vergriffen und nur noch in wenigen Exemplaren zum Preise von Mk. 3,— pro Heft zu haben.

Jahrgang 1894 (Heft 16 bis inkl. 27) **Mk. 10,—, bei portofreier Zusendung Mk. 11,50.**

Porträt von **H. P. Blavatsky** in Stahlstich Mk. 2,—.
„ „ **Ed. v. Hartmann** „ „ „ 1,—.
„ „ Freiherr **C. du Prel** „ —,50.

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Okkulte Wissenschaft und Theosophie.

Arnold, Edwin: Die Leuchte Asiens oder: Die grosse Entsagung (Mahabhinischkramana). Nach der 24. Auflage des Originals übertragen von Dr. Arthur Pfungst. Preis brosch. Mk. 2,—, fein geb. Mk. 3,—.

Blavatsky, H. P.: Schlüssel zur Theosophie. Erklärung der Ethik, Wissenschaft und Philosophie. Aus dem Englischen übersetzt von Eduard Herrmann F. T. S. Gr. 8⁰. 14 Bogen. Preis brosch. Mk. 5,—.

Blavatsky, H. P.: Die Grundlage der indischen Mystik, bestehend aus Auszügen a. d. Buche d. gold. Lehren. Übers. v. Franz Hartmann, M. D. 8⁰. 10 Bg. Brosch. M. 3,—.

Bodisko, Constantin Alexandrowitsch: Lichtstrahlen. Psychische Untersuchungen 1888 bis 1892, den Ungläubigen und Egoisten gewidmet. Experimenteller Spiritismus auf wissenschaftlicher Grundlage. Material zum Nachdenken. Mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln. 1892. 109 S. 8⁰. Brosch. Mk. 3,—.

Motto: Die Schauer der Unendlichkeit fordern auf zu lieben, zu forschen und zu dienen; sie geben ruhige Gewissheit über die Geheimnisse des Jenseits.

Brodbeck, Dr. Adolf: Zoroaster. Ein Beitrag zur vergleich. Geschichte d. Religionen u. philosoph. Systeme d. Morgen- u. Abendlandes. Gr. 8⁰. 22 Bg. Brosch. Mk. 8,—.

Carstensen, N. F.: Das Leben nach dem Tode. Deutsch von Emil Jonas. (Vom Verfasser durchgesehene Ausgabe.) Preis brosch. Mk. 3,—.

Dhammapada, Das. Eine Verssammlung, welche zu d. kanonischen Büchern der Buddhisten gehört. Aus der engl. Übersetzung von Prof. F. Max Müller in Oxford, Sacred books of the East, Vol. X. Metrisch ins Deutsche übertragen. Mit Erläuterungen. 8⁰. Preis Mk. 2,50.

du Prel, Dr. Karl Freiherr: Studien a. d. Gebiete d. Geheimwissenschaften.
1. Thatsachen und Probleme. In gr. 8⁰. Preis brosch. Mk. 4,—.
2. Experimentalpsychologie und Experimentalmetaphysik. In gr. 8⁰. Preis brosch. Mk. 4,—.

Beide Bände der „Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften“ sind einzeln in sich abgeschlossen und einzeln käuflich. Auch elegant in Halbfranzband gebunden ein Band Mk. 6,—.

du Prel, Dr. Karl Freiherr: Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft. In 8⁰. Preis brosch. Mk. 2,—.

Inhalt: Der gesunde Menschenverstand. — Naturwissenschaftliches. — Psychologisches. — Metaphysisches. — Optimismus und Pessimismus.

Führer im Geistigen oder Grundriss zu einem Katechismus der Selbsterkenntnis. Aus den einzig authentischen Quellen geschöpft und mit Hilfe eines Brahminen zusammengestellt von Satya Kama Nara. Ins Deutsche übertragen von Franz Hartmann, M. D. 8⁰. 5 Bogen. Preis brosch. Mk. 1,—.

Gedankenlesers, Die psycholog. Bedeutung des. Von F. St. In 8⁰. Brosch. M. —,50.

Gurnay, Edmund: Telepathie. In 8⁰. Preis brosch. Mk. 1,—.

Hartmann, Eduard von: Der Spiritismus. In 8⁰. Preis brosch. Mk. 3,—.

Hartmann, Eduard von: Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome. In 8⁰. Preis brosch. Mk. 3,—.

Kiesewetter, Karl: Geschichte des neueren Okkultismus. Geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa von Nettesheym bis Karl du Prel. Mit Illustrationen nach Originalaufnahmen. In 8⁰. 52 Bogen. Preis brosch. Mk. 16,—.

Licht und Erkenntnis. Deren Verhältnis in psychischen Erscheinungen. In 8⁰. Preis brosch. Mk. 3,—.

Leiningen-Billigheim, Karl Graf zu: Was ist Mystik? 8⁰. Preis brosch. Mk. 2,—.

Schellhas, P.: Der Wert des Lebens und die Bedeutung des Todes. Kulturgeschichtliches und Modernes. Preis brosch. Mk. 1,80.

Schneider, Otto: Transcendentalpsychologie. Gr. 8⁰. Preis brosch. Mk. 10,—.

Schultze, Th.: Vedanta und Buddhismus als Fermente für eine zukünftige Regeneration auf religiösem Gebiete innerhalb des europäischen Kulturkreises. 8⁰. 15 Bogen. Preis brosch. Mk. 3,—.

Trent, A. G.: Die Seele und die Sterne. Aus dem Englischen. Übersetzt von Dr. C. Vopel. 8⁰. 3 Bogen. Preis brosch. Mk. 1,—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Verlagshandlung von Wilhelm Friedrich sendet bei Einsendung des Betrages überallhin franco per Post.

Druck von Otto Regel in Leipzig-Neustadt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Franz,

Theophrastus Paracelsus als Mystiker ein Versuch, die in den Schriften von Theophrastus Paracelsus verborgene Mystik durch das Licht der in den Veden der Inder enthaltenen Weisheitslehren anschaulich zu machen

Leipzig 1894

Biogr. 869 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11572367-6